

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Riesen und  Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag: Wllh. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung-Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 12

Breslau, 1. Dezember 1925

45. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wllh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme: durch den Verlag, Schuhbrücke 84 und alle Annoncen-Expeditionen.

Iserweihnacht

Von Will-Erich Peudert

Man muß auf der Iser Weihnachten feiern dürfen. Ich habe es sechsmal gedurft, — das eine, siebente Mal erlebte ich Weihnachten auf der Fahrt zur kleinen Beresina, vielmehr nach Lida, — aber die andern sechs Feste fauchte der Iserwind um das Haus, in dem für mich der Christbaum brannte. Und diese sechs Feste haben sich — trotz allen Widerwärtigkeiten, welche das Leben da oben mit sich brachte, mir so fest eingepägt, daß ich das Kriegsw Weihnachten vergessen kann. Weihnachten fängt da oben schon im November an. Am 1. November kommt der Flinsberger Pastor und hält im Schulhaus den zweiten der beiden jährlichen Isergottesdienste. Gewöhnlich kam er noch ohne Schnee; aber drei oder vier Tage später fing es an und fiel so weiß und dicht herab, daß man nicht mehr zum Mähwaldhause sah, und daß die Mähwälder, wenn sie läuten kam, — sie mußte an jedem Tage dreimal läuten, — die Hände erfroren in die Schürze wickelte. Es kam zwar überall noch das Gras heraus; das half nichts, — am ersten weißen Tage holte man seine Schneeschuhe vom Boden und rutschte den flachen Gang hinunter. Oder versuchte es gar am Neumann-Bergel. Zwei Tage später war Weg und Steg verweht. Und dann fing das Bahnmachen an. Das wechselte so bis Mitte Januar. Bahnmachen, Neuschnee, Bahn und Schnee. Der Förster

und der alte Männich waren dann auf der Marderjagd, und in den Wäsen hatte der Männich, den alle nur den Lobel hießen, die Fuchseisen ausgelegt. Im Jünglicht hatte er einen Marder Schlag.

Das waren die herrlichen weißen Wochen, in denen die Iser schlafend lag. Der Wintersport war damals noch nicht im Schwunge, oder vielmehr, er war im Kriege. Und es war herrlich still da oben. Niemand kam in die hintersten Schläge. Da, wo man fuhr, schnitt man die erste Fährte in den leicht stäubenden, weißen Schnee. Die Bäume brannten in einem seltsamen Glanz. Seltsame Vögel trafen ein, die aus dem hohen Norden kamen. Das waren die Tage, an denen man Mittags die Brettel anschnallen mußte und irgendwo hinaus ins Weite, Weglose lief. An denen die Zungen hie oder da eine Bahn aufzogen. Da kam die preußische Bahn in Schwung, die unterm Wolfsnest vorbei zum Wittichhaus hinüberführt. Da schleifen die Holzfäller einen Weg. Aber nach Schreiberhau hinüber gabs keine Bahn außer der schmalen Spur, die von den Kobelleuten durchs Pferdeloch und durch den wilden Mann getreten worden war und die man niemals richtig fand. Nach Schreiberhau fuhr man am besten bis auf den Kamm hinaus und dann die lange Schneise über den Hinterberg, den Riesenkamm und weißen Flins, die



Rudolf Schiestl: „Es ist ein Ros' entsprungen...“
Kunstverlag Julius Schmidt, München

den Kobelleuten durchs Pferdeloch und durch den wilden Mann getreten worden war und die man niemals richtig fand. Nach Schreiberhau fuhr man am besten bis auf den Kamm hinaus und dann die lange Schneise über den Hinterberg, den Riesenkamm und weißen Flins, die

Abendburg und den Hochstein, — und dann den Hochsteinweg hinein. Das waren die Tage, an denen man nie nach Hause fand, und immer irgendwohin und irgendwoher und unterwegs war. Da fuhr man zweimal in der Woche nach Schreiberhau und sagte Carl Hauptmann „Guten Tag“ und saß bei ihm — und abends um zehn ging es durch Wald und Sternennacht hinaus, die Straße nach Jakobstal und dort den Pferdelochweg nach Hause, wenn man nicht einmal vom Sturm und Nebel ins Weglose verschlagen wurde und stundenlang um die Heimkehr kämpfte.

Alles das mußte erst geschehen, ehe Weihnachten kam. Dann aber war es eines Tages da, mit allen heimlichen Überraschungen. Später, als die Inflation begann, mit aller Not und Dürftigkeit, an die man heut kaum noch zu denken wagt, da war Geschenk, was einem amerikanischen Dichter schickten, oder das Buch, das vom Verleger kam. Sonst aber, als es noch besser gewesen, da gab es tagelang vorher ein Flinsbergfahren, weil die Groß-Iser-Post auf dem Grundsätze stand, man müsse sich seine Pakete selbst holen. Aber auch das war schön. Und Bäume hatten wir! Lieber Gott, was sind denn aber die grügestrichenen Besen, die man hier in der

Stadt feilhält, gegen die wunderbaren Fichten, mit denen man oben Weihnachten feierte!

Am Weihnachtsabend gab's in der Schule so etwas wie eine Christnacht. Da kamen sie bis von Karlsthal und bis vom Kamme her. Aber im Grunde war's nichts Erfreuliches. Das alte, schöne Evangelium, die alten Weihnachtsspiele machten den Leuten keine Freude; sie waren an eine gepfefferte Kost gewöhnt, in der es

von Anzüglichkeiten gehagelt hatte. Und so verlief das bald im Sande.

Den Iserleuten war Weihnachten überhaupt ein anderes Fest als uns. Der einfache Mann hat keinen Sinn

für diese etwas sentimentale Stimmung. Er wünscht sich einen Abend Ruhe und gutes Essen und dies und jenes; er sitzt abends gern in der Gesellschaft der Nachbarnfamilien; und eigentlich ist Weihnachten für ihn nur eine Art Silvester, denn mit dem heiligen Abend beginnen die zwölf Nächte. Da wird noch immer mancherlei Zauber und Zeichendeuterei getrieben. Überhaupt, die zwölf Nächte! Es ließe sich manches erzählen, was in den Zwölfsten alles geschehen ist, und es wird auch sehr viel erzählt. Vom Wasser, das in der Nacht zu Wein geworden ist, und von den Kühen, die eine Stunde sprechen können, auch daß manch einer den eigenen Sarg gesehen hat, wenn er die Zukunft erfahren wollte; denn abends, wenn um die Häuser der Winternebel braut, und wenn der Wind in den Schornsteinen heult, oder wenn in der grimmigsten Kälte die Bretter der Wandverschalung sich ziehen und dadurch die Nägel krachen, wenn in den Wäldern die Rinde springt, weil sie der Frost zu grausam beißt, während die großen Scheite

im Ofen prasseln, da ist die andere Welt den Menschen nahe. Und da begibt sich manches, von dem man an den kurzen, blendenden Wintertagen nichts ahnt, weil da die Sonne scheint, vor der sich die Jenseitigen fürchten, so daß sie hinter dem Ofen und tief im Walde sich heimlich halten müssen.

Das aber ist Iserweihnachten.



Matthäus Schiestl

Heilige Nacht

Geschmückter Apfel und Weihnachts-Zepter

Zwei alte Weihnachtsbräuche aus der Löhner Gegend

Von Wilhelm Patšchovský, Kustos des Riesengebirgsmuseums, Hirschberg

Der geschmückte Apfel

Der Kalender zeigte den 14. Dezember 1864. Noch deckt der dunkle, geheimnisvolle Schleier der Nacht das liebevolle Löhner Bobertal. Leise rieselt der Schnee, welcher den schon gar fleckig gewordenen Winterteppich, der über den Talkessel ausgebreitet ist, in blendendem Weiß erneuert hat. Über dem Schloßberge glänzt in einem wolkenlosen Streifen die silberne Mond-sichel, so daß die Konturen dieses Berges mit den Ruinen der Burg Lehnhaus, des altehrwürdigen Hedwigs-kirchleins und des Bachhauses ziemlich deutlich zu erkennen sind, während auf der gegenüberliegenden Berghöhe die Dächer der Scholtisei Arn-sberg kaum imstande sind, die Schneewolke zu durchdringen. Die letzten Glockenlänge vom katholischen Kirchturm, die zum Korat riefen, verhallten dumpf im Schneegewölk. Das Städtchen Löhn liegt noch in tiefem Schlummer; nur hier und da sind einige Fenster erleuchtet, so auch die bei Uhrmacher Wick's, denn die älteste Tochter Anna hat heute ihren zehnten Geburtstag und sie ist deshalb auch mit ihrer Schwester ins Korat gegangen. Mutter Wick richtet den Geburtstagstisch her, der mit bunter Kaffeetischdecke belegt ist. Darauf steht das

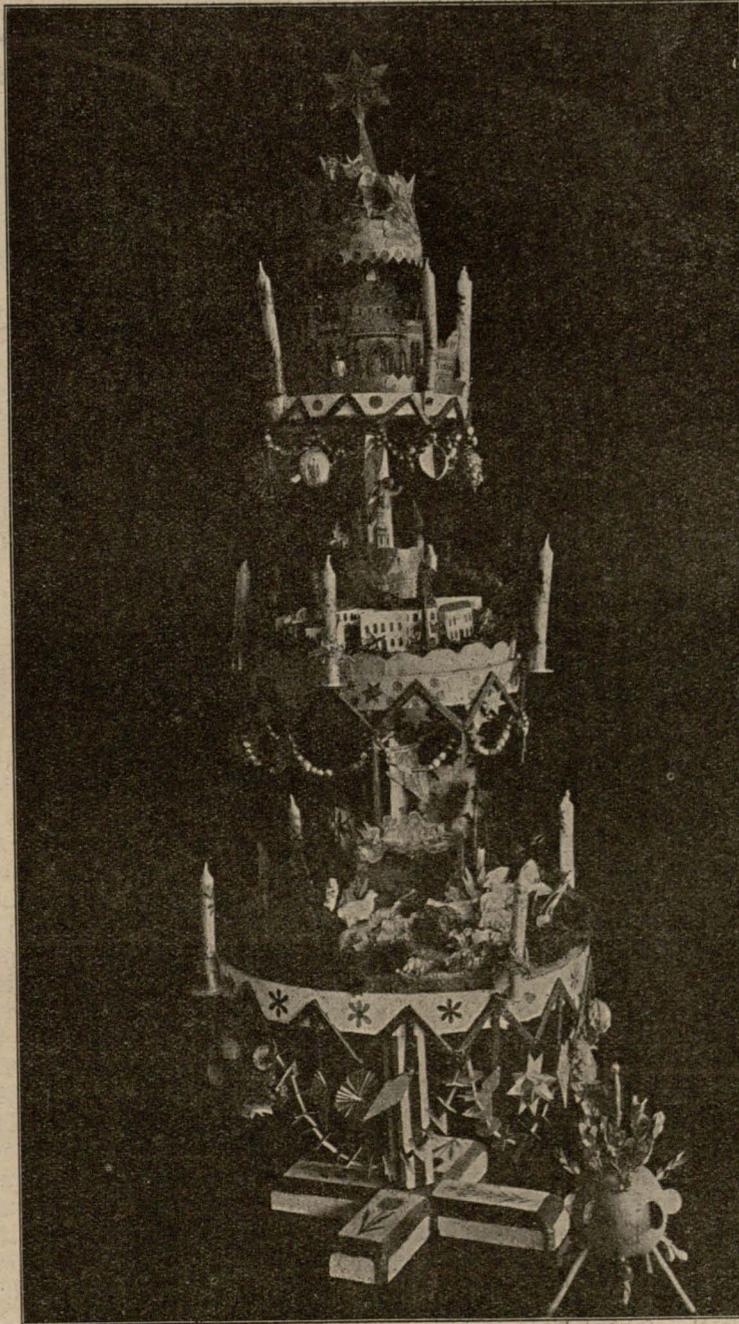
Hauptgeburtstagsgeschenk, eine goldberänderte Kaffeetasse, welche in Goldschrift die Aufschrift trägt: „Zum Geburtstage“. Auf der Tasse liegt eine „Schuhsohle“, ein länglichrunder Kuchen, der mit geschmorter Butter bestrichen ist und wohl auch Schmierkuchen genannt wird. Auch liegt auf dem Tisch ein quadratisches Brettchen, in welches in Kreisform zehn Löcher gebohrt sind. — Da stürzt ungestüm Annas Bruder Hermann ins Zimmer: „Mutter, ich will Anna einen geschmückten Apfel schenken!“

Zurechtweisend erwidert die Mutter scharf betonend: „Guten Morgen,“ worauf der Wildfang flüchtig mit „Ach ja, guten Morgen“ entgegnet. Hermann erhält nun folgende Anweisung: „Geh' ins Gärtel, hole etwa zwanzig schöne, fingerlange Buchsbaumreiser und bringe eine dünne Haselgerte mit.“ Der ungestüme Knabe erwischt in der Schublade zufällig einen „Klöppelhengst“, reißt die Tür auf und ist mit wenigen Sägen unten. Aber nicht lange währt es, da kommt er mit

dem Gewünschten, immer zwei Stufen nehmend wieder heraufgepoltert und will die nassen Reiser auf den Tisch legen, wird aber auf die Ofenbank verwiesen. Dort erhält er folgende Anweisung: „Schneide von der Haselgerte vier fingerlange Hölzer und spize sie an einem Ende zu, damit sie dem Apfel als Füße dienen.“ Indessen holte Mutter Wick den größten und schönsten Apfel, den sie in ihrer „Obst-Mauke“ hatte, und nun begann die Zurichtung des Apfels. — In den untersten Teil desselben wurden in regelmäßigen Abständen die vier Haselstäbchen als Beine und oben und unten rund um den Apfel die Buchsbaumreiser als Schmuck hineingedrückt. Rund um den leeren, mittleren Teil steckte man in gleichmäßiger Verteilung Geldstücke nur soweit senkrecht in den Apfel, daß sie in diesem fest hängen blieben. Hermann opferte einen neuen Pfennig und einen Dreier (Dreipfennigstück), die Mutter ein Zweigroschenstück (25 Pfg.) und der Vater mußte einen Böhmen (10 Pfg.) herausrüden. Der Apfel fand seinen Platz rechts von der Geburtstagskaffe, während links von derselben das Brettchen mit den zehn Löchern lag. Hermann erhielt nun den Auftrag, beim

Seifensieder Patšchovský zehn bunte Pfenniglichter (Talglichter) zu holen. Wie der Wind war Hermann fort, und im spärlich erleuchteten Hausflur des Seifensieders erschallt bald recht unsanft die Klingel. Da erschien auch schon Wilhelm, der jüngste Sohn des Seifensiedermeisters. „Du,“ hastete der atemlose Käufer, „gib mir schnell zehn bemalte Pfenniglichter“, und eilig ward das Kaufgeschäft erledigt. Als dann stampften die beiden Jungen rüstig durch den Neuschnee dem Wick'schen Hause zu. „Du, Hermann,“ sagte Wilhelm, „hier ist ein

Licht für Anna zum Geburtstag; gib es ihr. Ich hab's gestern nach dem Feierabend um 1/212 selbst gemalt.“ Dann trennten sich die beiden Schulkameraden. Daheim löste Hermann die Hülle des Geschenks. Es war ein Fünfpfennigtalglicht, zierlich bemalt mit vielen Vergißmeinnichtblüten, zwischen denen sich grüne Blattranken spiralförmig von oben bis unten um das Licht wanden. Frau Wick grub den „Pöpel“ des geschmückten Apfels



Weihnachts-Zepter und geschmückter Apfel
im Riesengebirgsmuseum, Hirschberg Aufnahme von Otto Welzel, Hirschberg

aus und steckte das Licht in die Höhlung. Der Schmuck des Apfels hatte dadurch die eigentliche Vollendung erhalten. In die Löcher des Brettchens aber wurden die zehn Lichter, die mit nebeneinander, ebenfalls spiralförmig laufenden blauen, roten und grünen bandartigen Streifen verziert waren, entsprechend der zehn Lebensjahre des Geburtstagskinds versenkt. Kaum waren die letzten Vorbereitungen beendet, so hörte man das Geburtstagskind auch schon die Treppe heraufkommen. Hermann eilte zur Stubentür und stemmte sich mit dem Rücken gegen diese. Als die Klinke sich bewegte, rief er: „Halt, noch warten!“ Schnell waren alle Lichter angezündet und die Geburtstagsgratulation konnte jetzt erfolgen. — Nach dem Frühstück gingen die Kinder zur Schule, und der Vater suchte seine Arbeitsstätte in der Eppnerschen Uhrenfabrik auf.

Etwa eine Stunde später kam die junge Frau des Graveurs Fischer, der in der Hörserschen Uhrengeschäftsfabrik beschäftigt war und auf dem Jordan (Stadtteil von Lähn) wohnte, zu Witz auf Besuch. Angesichts des geschmückten Apfels erzählte sie, daß sie vor zwei Jahren am heiligen Abend von ihrem damaligen Bräutigam auch einen geschmückten Apfel erhalten habe, der aber oben eine goldene Fahne trug und an den Seiten die zwei Verlobungsringe barg, die beim Schein der Zeppterlichte von den Brautleuten gewechselt wurden. Ferner berichtete sie, daß ihre Tanten, die verwitwete Postmeisterin und deren unverheiratete Schwester, die zusammen in der „Judengasse“ wohnen, sich weder einen Zeppter noch einen Christbaum zu Weihnachten verschaffen, sondern sich am heiligen Abend, aber auch am Geburts- und Namenstage nur mit einem geschmückten Apfel beschenken.

In Nr. 253 des „Wanderer“ berichtet Scholz-Herzogswaldau von einem „Geldapfel“ und erwähnt, daß Kindern auf der Insel Amrun (an der Westseite von Schleswig), nachdem sie zum Neujahr gratuliert haben, einen Apfel erhalten, in dem ein Geldstück gedrückt war und daß im hannoverschen Wendlande nach einer Trauungsfeier einer der Männer einen großen, roten Apfel, in den man Geldstücke drückte, welche für den Geistlichen bestimmt sind, auf den Altar niederlegte. Es ist nicht unmöglich, daß dem Gebrauch des geschmückten Apfels und des Geldapfels ein heidnisches Apfelpopfer zugrunde liegt.

Einige Besucher des Riesengebirgsvereins-Museums zu Hirschberg, denen die Herstellung und Verwendung des dort befindlichen geschmückten Apfels (vgl. Abbildung rechts unten beim Zeppter) erklärt wurde, sagten, daß auch sie beabsichtigen, diese sinnige und vornehme Art des Gebens in ihren Familienkreisen wieder aufleben zu lassen. Gewiß würde der geschmückte Apfel jetzt ebensoviel Freude bereiten wie dies früher der Fall war.

Der Weihnachts-Zeppter

Das Jahr 1865 hatte seinen kürzesten Tag und seine längste Nacht. Nach dem Mittagbrot trat der reiche, sehr energische Krißche-Bauer in Kuttenberg bei Lähn, der einen besonderen Stolz daren setzte, mit den schönsten Weihnachts-Zeppter zu besitzen, in die Gesindestube und verkündete den dort noch versammelten Hausbewohnern kurz befehlend: „Heut' wird der Zeppter hergerichtet.“ Dabei legte er einen harten Taler auf den Tisch. Jedes der Anwesenden wußte, daß dieser Befehl gründlich und gut ausgeführt werden mußte. Der Kuhjunge holte im Walde die ausgesuchtesten Moosplatten. Der Großknecht fuhr die Bäuerin hinab nach Lähn, weil diese zum morgigen Schweineschlachten noch Einkäufe zu machen hatte. Sie begleitete der vierzehnjährige, älteste Sohn, dem es oblag, Flittergold, Anblasgold und Silber, buntes Papier, eine Spanschachtel mit Stadt und eine mit Schafen, Bilderbogen von Gustav Kühn aus Neuruppin usw., alles Sachen, die zur Ergänzung beim Zepteraufbau notwendig waren, einzukaufen. Die Großmutter schnitt

aus ausgewählten Strohhalmen einen halben Zoll lange Röhrchen zur Anfertigung von Ketten und die Kleinmagd holte aus der Kammer das Zeptergestell, das sie sorgfältig von Staub reinigte. Als das Abendbrot und der Aufwasch beendet waren, saßen die Großmutter, die Kinder und alles Gesinde an dem großen Esstisch, der in einer Ecke der Gesindestube stand. Auf dem Tisch lagen alle die Gegenstände, die zur Ausschmückung des ZepTERS erforderlich waren und jeder Person war eine bestimmte Tätigkeit zugewiesen. Die Großmagd besonders verstand es, aus bunten Papierstreifen kunstvolle Sterne zu flechten und andere Gebilde herzustellen. Die Großmutter hatte die aus Strohröhrchen, bunten Sternen, Scheiben und Dreiecken bestehende Kette anzufertigen. Die Knaben schnitten Bilderbogen aus; die Mädchen reichten bunte Glasperlen auf Schnüre usw. Auf einem vierbeinigen großen Schemel stand das Zeptergestell. Zwei kurze, kreuzförmig ineinander gefügte Latten bildeten den Fuß, in welchem in der Mitte ein etwa 1,20 m langer Stab, der sich nach oben verjüngte, eingefügt war. Vier Holzscheiben oder Teller von verschiedener Größe waren an den Stab in regelmäßigen Abständen eingelassen; der unterste war der größte, der oberste der kleinste Teller. Um alle Scheiben zog sich eine, oben vorstehende Randeinfassung, die mit grünen Holzverzierungen versehen war; ebenso befanden sich an den Tellerrändern Dillen aus Eisenblech, die zur Aufnahme der bemalten Talglichter dienten. Das ganze Gestell war bunt auf weißer Grundfarbe bemalt; besonders der Fuß war mit Blumen verziert.

Es gab auch dreitellerige Zeppter und solche, die nur einfarbig angestrichen und einfach ausgestattet waren, dergleichen auch solche, die als Fuß eine Art „Ritsche“ hatten auf der die „Geburt“, d. h. der Stall zu Bethlehem mit Lämmern und Hirten aufgebaut war. Auch die Zahl der Lichter war verschieden.

Den Aufbau vollzog Frau Krißche stets selbst, wobei ihr die gewünschten Gegenstände gereicht wurden. Sie stellte vorerst den Zeppter auf die Diele und befestigte an der Spitze den goldenen Stern und auf dem obersten Teller die mit allerlei Musikinstrumenten versehenen Engel. Auf dem zweiten Teller wurde die Stadt Jerusalem aufgebaut und dieser Tellerrand mit einer bunten Perlenkette und allerlei Schmuckgegenständen verziert. Auf dem dritten Teller wird die Stadt Bethlehem dargestellt, über der ein Engel aus Wachs schwebt. Auch dieser Tellerrand wird mit einer bunten Perlenkette und bunten, vergoldeten und versilberten Gegenständen geschmückt. Nachdem der Zeppter wieder auf den Schemel gestellt worden war, erfolgte die Ausstattung des untersten, größten Tellers, der zuerst mit Moosplatten belegt wurde. Auf diesen wurden der Stall auf Bethlehems Flur, mit der Krippe, dem Kinde, Maria und Joseph, den Hirten, Ochsen und Esel im und dem verkündenden Engel vorn am Stalle sowie um den Stall die Hirten mit ihren Schafherden, Bringemänner usw. dargestellt. Die Randverzierung bildeten eine aus Strohröhrchen, goldenen, silbernen und bunten Scheiben, Sternen und Dreiecken angefertigte Kette, sowie kunstvoll aus schmalen Papierstreifen geflochtene Sterne und andere künstliche Gebilde ähnlich wie beim Christbaum schmuck. Nachdem der Großknecht an der Bemalung des Zeptergestells verschiedene Ausbesserungen vorgenommen hatte und die Dillen mit den bemalten Talglichtern bestückt waren, wurde der Zeppter auf den inzwischen gesäuberten Tisch gestellt. In seiner ganzen Ausstattung vereinigte dieser reichgeschmückte Zeppter die Eigenschaften einer Weihnachtskrippe und die eines Christbaumes.

Eben beendete man eines der Weihnachtslieder, die beim Zepteraufbau gesungen worden waren, als draußen die Laufkette des Hofhundes rasselte und dieser durch sein Gebell die Ankunft von Menschen meldete! Bald trat Krißche mit dem greisen Ortslehrer in die Stube. Alle



Friedrich Zwan

Farbige Radierung

Im Riesengrund

Augen waren gespannt auf den Bauer gerichtet. Dieser nickte wohlgefällig mit dem Kopfe; das Werk war also zu seiner Zufriedenheit ausgefallen. —

„Wisset ihr auch, woher der Brauch des Zepfers stammt?“ fragte der Lehrer. Als die Frage verneint wurde, sagte er: „Ich werde es euch erzählen.“ Schnell rückte man Stühle für den Bauer, den Lehrer und die Bäuerin herbei und die andern sicherten sich eilig einen Platz auf den um den Tisch sich ziehenden Bänken, auf Stühlen und Schemeln. Gespannt lauschend sahen alle auf den Lehrer. Dieser begann: „Im Frühjahr 1202 kam die Herzogin Hedwig und deren Gemahl, der Herzog Heinrich I. von Schlesien, das erstemal auf die Burg Lehnhaus. Als sie von einem Erker aus die prächtige Gebirgslandschaft des Löhner Bobertals überblickte, verklärte sich ihr Angesicht, denn sie fühlte sich hier in ihre thüringische Heimat versetzt, und liebliche Jugenderinnerungen stiegen in ihren Gedanken auf. Sie hatte des halb Lehnhaus so liebgewonnen, daß sie gern und oft auf diese Burg kam und meist recht lange auf Lehnhaus weilte; desgleichen auch der Herzog, der hier viele Lehen erteilte. Weil die ganze Gegend aber noch polnisch war und die deutsche Herzogin der Bewohner Sprache nicht verstand, ließ Heinrich I. im Jahre 1214 an Stelle des polnischen Fischerdorfes Birkenau die Stadt Lahn erbauen und er bevölkerte sie mit deutschen Wollwebern aus Löwenberg. Im Gefolge der Herzogin befanden sich auch mehrere deutsche Ritter. Diesen schenkte der Herzog später in der Umgebung von Lahn Ländereien, damit sie sich dort ansiedelten und die Herzogin besuchen konnten, sobald sie auf Lehnhaus weilte. Diese deutschen Ritter brachten aus ihrer thüringischen Heimat den dort

gebräuchlichen Zepfer mit, denn damals war der Christbaum noch nicht im Gebrauch. So verbreitete sich der Weihnachts-Zepfer allgemein, aber zumeist nur in unserer Gegend. Noch will ich bemerken, daß dieses hier ein richtiger Zepfer ist und daß man an anderen Orten ein dem Zepfer ähnliches Gebilde herstellt, welches beweglich ist und das man eine Pyramide nennt.“

Als der Lehrer seine Erzählung beendet hatte, dankte ihm der Bauer und fügte hinzu: „Nun noch ein Weihnachtslied und dann ins ‚Bocht‘, denn morgen heißt's, früh aus den Federn!“ Der Lehrer verabschiedete sich und bald lag das ganze Gehöft in tiefstem Schweigen.

Der 24. Dezember war ein prachtvoller Wintertag. Aus allen Richtungen, von Karlsthal, Schiefer, Arnberg und Kleppelsdorf, Kuttenberg, Kaltenstein, Gießhübel und Waltersdorf, Lehnhaus und Fußdorf kamen gegen 4 Uhr nachmittags Schlittengespanne unter Schellengeläut auf dem großen Marktplatz von Lahn an und auf jedem Schlitten brachte man einen Weihnachts-Zepfer mit. Vor dem Steinertischen Gasthof zum Deutschen Hause standen die Schlitten dicht gedrängt bis weit über den Markt, und die biederen Wirtsleute nebst der „Steinert-Gustel“ hatten alle Hände voll zu tun, um den durchfrorenen Gästen geschwind noch einen „Warmen“ zu reichen. Groß war auch die Zahl der Fußgänger, von denen die meisten einen Weihnachts-Zepfer auf der Schulter trugen.

Als das harmonische Geläut vom evangelischen Glockenturm zur kirchlichen Christnachtfeier einlud, wurde die Kirchstraße immer belebter. Vor seinem Hause am Markt und der Kirchstraße hatte Seifensieder Patšovský eine Jahrmachts-

bude aufgebaut, in der die Kirchenbesucher die kunstvoll bunt bemalten Zeppter-Talglichter, das Stück zu fünf und zehn Pfennigen, aber auch solche zu drei oder einem Pfennig kauften. Hier bot sich aber auch noch die letzte Gelegenheit, um für den Weihnachtstisch Pfefferkuchen und Zuckerzeug sowie allerlei Spielzeug usw. einzukaufen. Das Gotteshaus ist dicht gefüllt. Auf den Pultern der Bänke und den Brüstungen der Empore stehen 200 bis 300 Zeppter, deren Lichter angezündet werden und die ganze Kirche mit einer ungeheuer großen Lichtfülle erhellen. Punkt 5 Uhr entlocken Kantor Dunkels kunstgeübte Hände dem schönen Orgelwerk brausende Akkorde, und er läßt dazu das herrliche Glockenspiel der Orgel erklingen. Der allverehrte Pastor Müller gestaltet die ganze Christnachtfeier wohl recht würdig, aber auch möglichst kurz, besonders die Predigt; denn er weiß, daß viele seiner großen Kirchhinder noch einen weiten Heimweg haben und daß die kleinen die Heimkehr der großen mit Ungeduld erwarten. Um sechs Uhr herrscht auf dem Löhner Marktplatz noch einmal reges Leben, bald aber liegt das Städtchen in geheimnisvoller Weihnachtsstille. —

Die Zeppterlichter werden zur Christbescherung und am ersten Weihnachtsfeiertage, wohl auch am Großen Neujahr (1. Januar) und zuletzt am Kleinen Neujahr,

dem Dreikönigstage (6. Januar) noch einmal angezündet. Dann wird der Zeppter abgebaut. Die Gegenstände werden gut verpackt und das Zepptergestell harrt in der Bodenkammer seiner Neuausschmückung zur nächsten Weihnachtszeit.

Der Krieg von 1870/71 brach aus. Bei der Christnachtfeier der evangelischen Löhner Kirche sah man nur noch recht wenig Zeppter. In den folgenden Jahren verringerte sich deren Zahl noch mehr, so daß die Besitzer von Zepptern sich fast genierten, die Zeppter zur Christnachtfeier zu bringen. Der Christbaum hatte den Zeppter verdrängt. Die Ausschmückungsgegenstände bekamen die Kinder als Spielzeug und waren bald vernichtet, die Zepptergestelle lagen beschädigt in der Kumpelkammer und wurden als lästiger „Kram“ zerhackt und verbrannt. Jetzt ist auch nicht mehr ein Zepptergestell aufzutreiben. Nach langen, umfangreichen Nachforschungen gelang es mir, bei einem Schuhmacher in Waltersdorf bei Löhn ein arg beschädigtes Gestell auf dem Boden der Remise zu entdecken und zu erwerben. Ich habe es ausgebessert und nach Kenntnis aus meiner Jugend ausgeschmückt. Dieser Weihnachtszeppter wird jetzt im Riesengebirgsvereins-Museum zu Hirschberg bewundert. — Es war einmal! —



Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern hernieder lacht;
Vom Tannenwalde steigen Düste
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenhafte Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich steh'n:
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist gescheh'n.

Theodor Storm

Sudetendeutscher Brauch am heiligen Abend

Von Dr. Emil Lehmann *)

Der heilige Abend ist zunächst ein strenger Fasttag und wer ihn einhält, sieht am Abend die goldenen Schweineln oder Meerschweinchen, wer aber etwas gegessen hat, dem schlägt der Zembara den Bauch auf. Die Haustiere werden sorgfamer behandelt und erhalten eine Festmahlzeit, das „Geleed“ oder „Leed“: Hafer, Kleie mit Salz und Stücke von Äpfeln und Nüssen. Auch die Bäume werden „gefüttert“ oder mit einem Strohband gedrosselt mit dem Spruch „Bam, Bam, weenst ma neat so viel Birn gift, wos i Haar am Kopf hob, so drossel i di o!“ (Eg.) In Nordböhmen (Dauha) geht man in den Garten und lädt sie ein: Bäumlein, kommt olle rein, aßt olle mit! Äßt, doß'r strutt, trot, doß'r biegt!

In den Hausbrunnen wirft man Brosamen, damit er nicht vertrockne. Das Abendessen, das schon etwas früher beginnt, weist bestimmte Speisen auf: das Kernstück ist jetzt der Karpfen, dem die Fischsuppe vorangeht, und der Apfelstrudel, statt dessen auch Mohnmilch, Semmelmilch, Hering, in Ostböhmen saure Schwämme, erscheinen; anschließend ist man bis Mitternacht Apfel, Nüsse und Backwerk. Das Weihnachtsgebäck ist das Weihnachtsstriezel

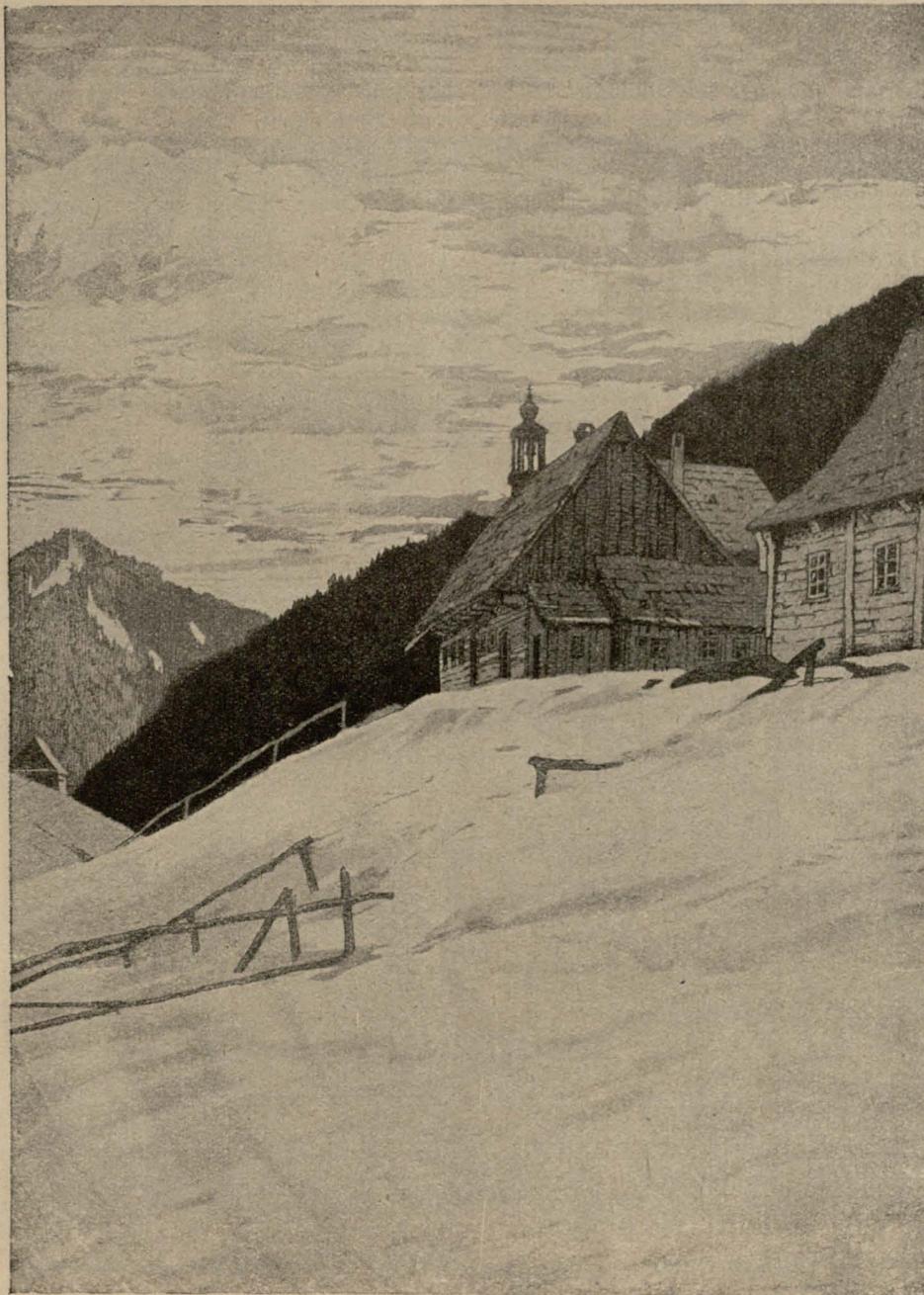
mit feinen geflochtenen Zöpfen, das bis zum Dreikönigstag die Semmel und zum Teil auch das Brot ersetzen soll. Das Christnachtessen soll womöglich aus neunerlei Speisen bestehen; im Adlergebirge heißt es auch: aus sieben- oder zwölferlei. Vor dieser Mahlzeit, die bei Kerzenlicht eingenommen wird, betet man; in Schlesien versammelten sich die Hausgenossen dazu vor dem Haus unter freiem Himmel und man kann

die Engel diese Gebete emportragen und aus dem Fegefeuer erlöste Seelen emporsteigen sehen. Beim Essen wird nicht oder nur wenig geredet. Von wem man keinen Schatten (oder einen Schatten mit zwei Köpfen) sieht, der stirbt binnen Jahresfrist. Ebenso wer zuerst eine schwarze Ruß aufmacht oder beim kreuzweisen Zerschneiden eines Apfels einen Kern zerschneidet.

Nach dem Mahle geht man in den Nebenraum, wo in zwischen der Christbaum, der womöglich eine Edelstanne sein soll, angezündet wird. Darunter oder daneben liegen die Geschenke für die Kinder, die Erwachsenen, die Dienstleute. Oft wird zuvor noch „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Auch ein kleines Krippel stellt man noch auf; das war früher das Wichtigste und ist erst allmählich durch den Christbaum zurückgedrängt worden. In manchen Gegenden wie im Schönhengstgau, der Jglau-Steckener Sprachinsel, aber auch im Erzgebirge und Niederland wurde die Sitte des Krippelaufstellens neu belebt. Statt des Baumes schnitzte sich der Erzgebirgler wohl auch die Weihnachtspyramide, die von der Decke herabhängt und sich dreht, oder er baut einen Weihnachtsberg

auf. Im Adlergebirge richteten ärmere Leute ein Christhäusel her, aus Stäben, die man in Äpfel steckte. Diese Steckchen waren mit Buntpapier beklebt und mit Schnüren verbunden und an diese hängte man Süßigkeiten für die Kinder.

Die Bescherung erfolgte in West- und Nordböhmen noch vor einigen Jahrzehnten erst am Feiertagsmorgen; während der Nacht packte das Christkind die Gaben in die Tücher, die von den Kindern vor dem Schlafengehen ausgebreitet worden waren. Es fährt auf einem goldenen Wagen, den Schimmel ziehen, durch die Lüfte. Sonst bleibt die Familie nach der Bescherung bei den verschiedenen Los-



Friedrich Iwan

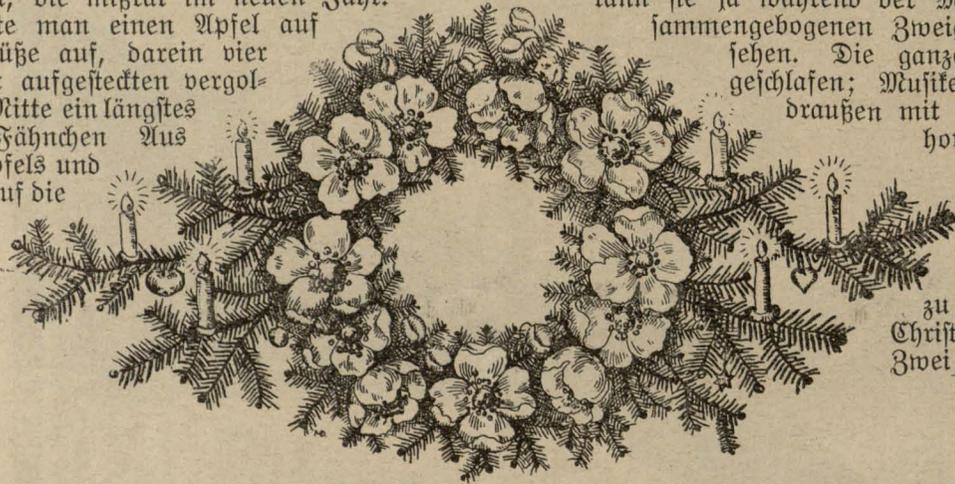
Farbige Radierung

Glockenhaus im Vorgrund

*) Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Quelle und Meyer der soeben erschienenen Sudetendeutschen Volkstunde, von Dr. Emil Lehmann, Leipzig 1926, entnommen. (Besprechung S. 247.)

gebrauchen beisammen oder befreundete Familien besuchen einander. Man läßt die Nußschalen mit den Lichtlein schwimmen und sieht zu, welche sich zu Paaren vereinigen, man gießt Blei und wirft die Pantoffeln und zieht Glück und Unglück. Mit Speiseresten werden die Bäume gefüttert, wobei die Mädchen kniend den Bräutigam zu erhorchen trachten. Im Adlergebirge und im Ruhländchen umwindet man die Obstbäume mit Strohseilen, damit sie reichlich tragen. Man bringt auch der „heiligen Melusine“ ein Opfer. Alle Sinne sind wach, Glückskinder können sogar in den Sternen lesen. Wasser verwandelt sich in Wein. Die Erdäpfel tanzen im Keller (Adlergebirge). Hört man die Leichenbretter fallen, so muß jemand aus der Freundschaft (Verwandschaft) sterben (ebenda). Die Haustiere im Stalle reden um Mitternacht. Man durchschneidet Brot und Semmel mit je einem Messer, und welches rostig wird, das deutet auf das Gedeihen der für das durchschnittene Gebäud nötigen Frucht des Kornes oder Weizens. Oder man schüttet verschiedene Hauptfrüchte in Gefäße: welche sich während der Mette vermindert, die mißrät im neuen Jahr.

Im Schönhengst stellte man einen Apfel auf vier Stäbchen als Füße auf, darein vier längere Stäbchen mit aufgesteckten vergoldeten Nüssen, in die Mitte ein längstes Stäbchen mit einem Fähnchen. Aus der Haltbarkeit des Apfels und der Nüsse schloß man auf die Güte des Jahres und der Vierteljahre. Wie an anderen Lostagen stochert das Mädchen in die Hühnerbühne, wobei der Spruch gilt:



„Gackert der Hahn, kriegt's en Monn, gackert die Henn, wer weiß, wenn.“ In Nordböhmen läßt das Mädchen bei einem einsamen Rainsstein die Erbschlüssel klingen und sagt: „Schlüssel, Schlüssel, klinge, Hundel, Hundel, biller, sage, wo mein Liebster wohnt!“ Bei Auffig trat man auch dabei auf dem Dünger herum und sagte:

Ich temmre dich, mei lieber Mist,
Soh mersch, wu mein Schazel ist!

Auf dem Weg zur Mette, die niemand ohne Grund veräümt, darf man nicht fallen. Wer aber beim Läuten zur Mette unbemerkt aus drei Höfen drei Holzscheite nimmt, dem gelingt im neuen Jahr alles. In Südmähren treibt der Halter (Gemeindegirt) mit größeren Knaben die Herde nach Bethlehem, wobei er die Peitsche knallen, die Ruchschelle klingen, Schafe blöfen, Kinder muhen, Ziegen meckern und Hunde bellen läßt. In der Mette werden auf dem Chore mit verteilten Rollen Hirtenlieder gesungen. Vor und nach der Mette wird „das Christkindl angeschossen“, im Schönhengst sagt man, um die Hexen zu vertreiben. Man

kann sie ja während der Mette durch einen zusammengebogenen Zweig in der Kirche sitzen sehen. Die ganze Nacht wird wenig geschlafen; Musiker ziehen in Mähren draußen mit Trompete und Waldhorn umher und blasen Hirtenlieder.

Im Mährisch-Neustädter Ländchen ritt die Maria auf einem Schimmel von Haus zu Haus und reichte das Christkind zum Ruß herum. Zwei Engel begleiteten sie.

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hohes Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit!

Eichendorff

Der Kampf gegen die Christnachtfeier

Von Friedrich Andreae

Die Jugenderinnerungen der Generation, welche in Deutschland um die Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts namentlich auf dem Lande und in den kleinen Städten aufwuchs, verweilen gern bei der kirchlichen Christnachtfeier, die, später abgeschafft, in diesen abgelegeneren und daher konservativeren Bezirken sich damals noch — auch bei den Protestanten — in der alt-herkömmlichen Form eines pomphaften, durch dramatischen Wechselgesang belebten Lichtergottesdienstes erhalten hatte. So schreibt z. B.

der aus den Vorbergen des Gebirges stammende und als „der alte Organist“ zu seiner Zeit in Schlesien überall bekannte Karl Gottlob Freudenberg in seiner Selbstbiographie:

„Ein sehr schönes kirchliches Fest, erbaulich für jung und alt war die heiligste Christnachtfeier in der großen Probsthainer Kirche, die 90 Ortschaften drei bis vier Meilen im Umkreise religiöse Nahrung spendete. Am heiligen Abend vor dem ersten Weihnachtstage wanderte man in die hell erleuchtete Kirche; zahlreiche Wachslichter, die man auf Pyramiden, mit Buchsbaum, Flittergold und schwebenden Engeln verziert, herumtrug, eine Reihe von Wachskerzen, auf den Galerien und Chören verteilt, bewirkten die glänzende Illumination. Das sogenannte Schlangenspiel, eine Vorrichtung von Holzstäben, die, mit

Lichtern bespielt, verkürzt oder verlängert und von einem Chore zum andern gegenüber vorgeschoben werden konnte, war damals noch üblich. . . . Ein Chor von Singknaben erfreute Ohr und Herz mit Weihnachtsliedern auf das liebe Christkindlein, Orgelklang und Gemeindegesang trat abwechselnd hinzu und so entstand eine beseligende Christnachtfeier, die mich noch als sechzigjährigen Mann an den Ort meiner Kindheit hinlockte.“

Dieser Schilderung Freudenbergs entspricht durchaus eine im Breslauer „Hausfreunde“ von 1825 gedruckte Beschreibung der Christnachtfeier aus dem benachbarten Goldberg. Nur daß wir aus ihr — über Freudenberg hinaus — noch einiges über die Verwendung der Chöre erfahren:

„Die Schüler der vormalig berühmten lateinischen Stadtschule waren in vier Singchöre geordnet, welche auf vier verschiedenen Bühnen des hellen und geräumigen evangelischen Gotteshauses verteilt wurden, so daß der Hauptchor mit dem Kantor an der Spitze sich auf dem Orgelchor, die übrigen in schicklichen Entfernungen befanden. Im Wechselgesange trugen sie das bekannte: ‚Quem pastores‘ usw. vor, so daß auf jede Abteilung eine Zeile der vierzeiligen Strophen kam.“ Endlich gewährt uns ein in den

„Schlesischen Provinzialblättern“ von 1807 mitgeteilter Bericht über die Christnachtfeier in Bernstadt den genauesten Einblick in den reich und kunstvoll gegliederten Aufbau dieses Festgottesdienstes: „In Bernstadt wurde die Christnachtfeier früh um 3½ Uhr angefangen und in folgender Ordnung gehalten: 1. Vom Chor gesungen: Ein Kind ist geboren zu Bethlehem —

2. ein Prediger intoniert mit tiefer Stimme von einem Pulpit (Chorpult): Domine labia mea aperias. Der Chor antwortet: et os meum annuntiabit laudem tuam.

Gleich darauf mit hoher Stimme: Deus in adiutorium meum intende. Der Chor antwortet: Domine ad adjuvandum festina!

usw. — 3. Wurde gefunden der 2. Psalm. — 4. Gelobt seist du, Herr Jesus Christ. — 5. Hierauf hielt der Archidiakon eine kurze Predigt und verlas erst nach der Predigt

den Text: Luk. 2. — 6. Nach dessen Abtritt von der Kanzel wurde gesungen: Ermuntre dich, mein schwacher Geist und: Uns ist ein Kindlein heut geboren. Der Senior hielt die zweite Predigt und mußte nach derselben den Text: Joh. 2 verlesen. 7. Das Quem pastores laudavere deutsch und lateinisch von vier Chören Schülern, dann: Vom Himmel kam der Engelchor. — 8. Der Diakon hielt die dritte Predigt und mußte nach derselben den Text: Jesaias 9 vorlesen. Darauf wurde Tedeum laudamus mit Trompeten und Pauken gesungen.“

Die Ausführung eines so großen Programmes stellte an die Mitwirkenden: die Geistlichen wie die singende Jugend, hohe Anforderungen. In den Dorfkirchen, wo nur ein



Ignatius Taschner

Aus dem Werk: Ludwig Thoma u. A. Heilmeyer: Ignatius Taschner. München: Albert Langen 1921

Heilige Nacht

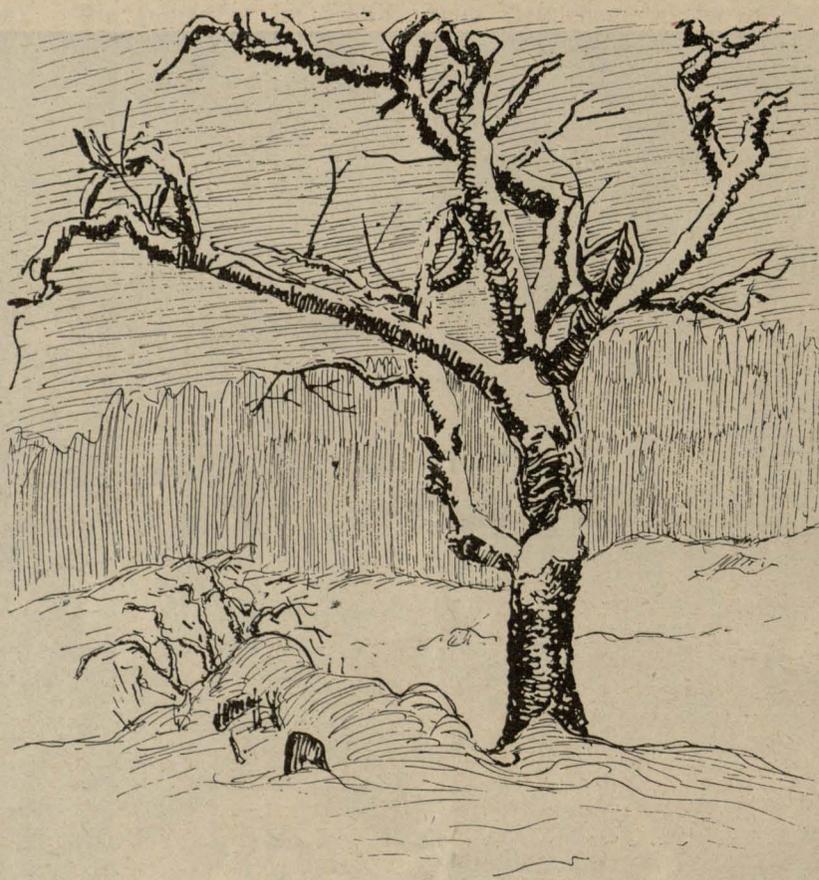
Geistlicher amtierte, war es überhaupt ohne Reduktion kaum zu verwirklichen. Aber auch die eingeschränkte Durchführung bedeutete für den Prediger immer eine bedeutende Kraftleistung. „Es gehört eine ungewöhnlich starke Leibesbeschaffenheit und eine seltene Lunge dazu, — so klagt einer der Landgeistlichen in den Provinzialblättern von 1796 — wenn einen der unausstehliche Dampf der Kerzen und Lichter nicht unfähig machen soll, die übrigen Weihnachtspredigten mit der erforderlichen Geistesheiterkeit zu halten und ohne Heiserkeit, Schnupfen und Husten . . . davonzukommen.“ Ich für meine Person besitze eine solche feste Leibesbeschaffenheit . . . aber dennoch gestehe ich, daß, wenn ich aus der Christnacht komme, ich zum Hinsinken matt und aufs ganze Fest verdorben bin. Bei dieser Predigt muß man die Stimme vorzüglich anstrengen. Ich gebe zu, daß ein Prediger, der bei seiner Gemeinde und besonders bei der Jugend in Ansehen steht, dadurch im ganzen Ruhe und Ordnung in der Christnacht erhalten kann; allein es sind doch der kleinen Kinder und Unverständigen zu viel, als daß es nicht geräuschvoller während der Predigt zugehen sollte als sonst im ganzen Jahr.“ Nach solchen Klagen begreifen wir leicht, daß die Überanstrengung dieser Geistlichen, die außer der Christnachtspredigt am ersten Feiertage noch die Haupt- und eine Nachmittagspredigt und am zweiten abermals ein bis zwei Predigten zu halten hatten, unter den Beweggründen, die die Mehrzahl von ihnen schließlich ins Lager der Widersacher der Christnachtfeier trieben, eine erhebliche, wenn auch nicht die ausschlaggebende Rolle spielte.

Von der mitwirkenden Schulfugend verlangten die Chöre, die ohne Noten und ohne Taktierung gesungen wurden, viel Übung. Denn der auf der Orgel empore befindliche Kantor konnte die in der Kirche verteilten Chorgruppen nicht dirigieren, sondern mußte sich darauf beschränken, durch leise Orgelbegleitung die nötige Tonhöhe zu erhalten. In welchem Maße und in welcher Weise die Vorbereitungen zu diesem feierlichen Akte Wochen hindurch das ganze Sinnen und Trachten die Schulfugend einer Kleinstadt in Anspruch nahm, das hat uns einer der sympathischsten Chronisten des Jugendlebens, Karl Friedrich v. Kloeden, aus seiner Schulzeit in dem westpreussischen Städtchen Preußisch-Friedland mit liebevoller Umständlichkeit geschildert. Da galt es vor allem die „Parzen“ anzufertigen, wie man in ortsüblicher Verballhornung zu Friedland die „partos“ bezeichnete, d. h. die Rollen, die in Gestalt von einzelnen, auf Christi Geburt bezüglichen Liederversen und Stellen aus den Propheten unter die verschiedenen Chöre verteilt wurden. Die Anfertigung der „Parzen“ die die Schüler in eigens dafür hergestellte Schreibhefte in Queroktav mit großer Raumverschwendung eintrugen, erforderte allen Aufwand fall-

graphischer Kunst und reizte, da jede Zeile mit Tinte von anderer Farbe geschrieben werden mußte, farbige Tinte in Friedland aber nirgends zu kaufen war, die wetteifernde Jugend zur Erfindung von ebenso kühnen wie streng geheimgehaltenen Fabrikationsmethoden an. Dann folgten die endlosen Singeproben und als Abschluß der Vorbereitungen die Beschaffung einer möglichst stattlichen Wachskerze, die ein jeder Chorsänger in den Händen trug, wenn die Schule, paarweise geordnet, ihren feierlichen Einzug in das Gotteshaus hielt. Für das Alter, die Dauer und die Verbreitung solcher Schulbräuche ist eine Vergleichung der Schilderung v. Kloedens, die sich auf das Jahr 1794 bezieht, mit einem Bericht über die Feier in Züllichau um 1610, die Alexander

Tille in seiner gründlichen „Geschichte der deutschen Weihnacht“ anführt, aufschlußreich. Beide Überlieferungen stimmen — auch fast in jeder Einzelheit — miteinander völlig überein.

Die hier auf Grund von Zeugnissen aus dem letzten Jahrzehnt des achtzehnten und dem ersten des neunzehnten Jahrhunderts charakterisierte Christnachtfeier, wie sie damals nicht nur bei den Protestanten im östlichen, sondern auch im übrigen Deutschland noch ziemlich allgemein gang und gäbe war, bedeutete aber bereits eine wesentliche Modifikation der spätmittelalterlichen, aber auch noch im sechzehnten, ja siebzehnten Jahrhundert fort-dauernden kirchlichen Festgebräuche. Bei diesen hatte — wenn wir Tilles einleuchtender Darstellung folgen — zunächst die Krippe, dann die dem deutschen Volksempfinden mehr zusagende Wiege, schließlich eine auf dem Altar aufgebaute Puppe im Mittelpunkt gestanden und um diese sich die im-



Adolf Thiel

Federzeichnung

Verschneiter Baum

mer ausschließlicher von dem Laienelement vollzogenen Kult-handlungen der Gemeinde gruppiert, die mit Wiegen, Um-tanzen und Umjubeln des zur Schau gestellten Christkinds, den neugeborenen Heiland verehrte. Hof kannte noch im sechzehnten Jahrhundert folgenden, gleichfalls von Tille mitgeteilten, Brauch: „Am heiligen Christtag zur Veſper, da man nach alter Gewohnheit das Kindlein Jesus wiegte, wie man's nannte, schlug der Organist das: ‚Resonet in laudibus in dulci júbilo‘; der Chor sang: ‚Joseph, lieber Joseph mein, hilf mir wiegen das Kindlein ein‘ und schickten sich solche Gesänge wegen ihrer Proportion gar sehr zum Tanze. Da pflegten dann die Knaben und Mägdelein in der Kirche aufzuziehen und um den Altar zu tanzen, welches auch wohl alte Lappen thäten, sich der fröhlichen, freude-reichen Geburt äußerlicher Weise dadurch zu erfreuen und derselben sich zu erinnern.“

Dem kritisch sichtenden Geist der Reformatoren, die das mit dem Geiste des anti-römischen Universalismus durch-tränkte und bis zur Abstraktion vergeistigte Paulinische Christentum in Lehre und Kult wiederherzustellen trachteten,

war eine solche ganz auf die naivste Sinnlichkeit und Sinnlichkeit abgestellte Feier, als Konzession der alten Kirche an eine vollkommene Besonderheit: das mit so weitherziger Schonung des heidnischen Volksempfindens christianisierte Germanentum, höchst anstößig. Mit vielen anderen Einrichtungen des bisherigen Kultes ward daher auch das Krippenwesen aus dem Gotteshause verbannt, ohne jedoch die daran haftenden kultischen Handlungen restlos entfernen zu können. Denn wenn auch um 1700 — dieses von Tille angegebene späte Datum spricht eindrucksvoll genug für die Zähigkeit des Widerstandes — die Krippentänze in den meisten protestantischen Kirchen aufgehört hatten, so war man genötigt gewesen, den Gemeinden, die sich den Anspruch auf aktivste Beteiligung an dem fröhlichen Feste nicht nehmen ließen, dafür als Ersatz die Lichterumzüge während des Weihnachtsgottesdienstes — wenn man will: Tänze mit einem gemäßigteren Rhythmus — zuzugestehen, die, wie die Schilderung Freudenbergs beweist, noch um 1800 einen wesentlichen Bestandteil der protestantischen Weihnachtfeier bildeten. Daß Freudenberg zuverlässig ist, zeigt auch eine Stelle aus den Memoiren des Schlesienschen Adligen v. Gaffron. Nach ihm bestand die etwa zur selben Zeit (1803) in Schreibendorf (Kr. Strehlen) übliche Feier darin, daß die Kirchgänger mit Lichtern in die hellerleuchtete Kirche kamen und „darin umherwanderten, während geistliche Lieder gesungen wurden.“ Diese Überbleibsel des katholischen Weihnachtskultes wurden von der protestantischen — geistlichen wie weltlichen — Obrigkeit immer als peinlich empfunden, und ein so gewalttätiger Herrscher wie Friedrich Wilhelm I. befahl daher kurzerhand durch das Edikt, „wegen der Christabend-Ablesanzereien“ vom 23. Dezember 1739 die Kirchen am Tage vor Weihnachten verschlossen zu halten. Die Tragweite dieses Befehles reichte indessen kaum über die Peripherie Berlins hinaus.

Wenn aber die Anstrengungen, welche von den protestantischen Obrigkeiten immer wieder gemacht wurden, um die kirchlichen Feiern von den Überbleibseln des katholischen Kultes zu säubern, ohne rechten Erfolg blieben, so muß das zu einem guten Teile auf den passiven Widerstand zurückgeführt werden, auf den sie in den Reihen ihrer eigenen Geistlichkeit — vor allem auf dem Lande stieß. Die lutherische Orthodogie hatte im Laufe der Zeit ihre ehemalige streit- und angriffslustige Aktivität ziemlich eingebüßt. „In der Regel bequem zum geselligen Verkehr, nicht selten Lebemann, dauerhaft vor einer ehrbaren Flasche Wein und tolerant gegen die weltlichen Scherze seiner Bekannten“ — so charakterisiert Gustav Freytag den für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts typischen orthodoxen Geistlichen. Fügen wir hinzu, daß an die Weihnachtfeiern oft Vermächtnisse und Stiftungen geknüpft waren, aus denen bei dem Weihnachtsgottesdienst für den karg dotierten Pfarrherrn und sein Kirchenpersonal etwas abfiel, daß der Küster vielfach in dem Kerzenverkauf eine ungerne entbehrte Geldquelle besaß, daß endlich dem lässiger gewordenen Seelshirten seine Behaglichkeit häufiger näherlag als eine aufreibende Auseinandersetzung mit seinen störrisch an dem lieben alten Herkommen hängenden Bauerngemeinde, so begreifen wir, welche eine Widerstandskraft sich da aus Momenten des Egoismus, der Indolenz und des Konservatismus zusammenballte.

Erst mit der neuen Gesinnung des Aufklärungszeitalters, vermöge deren der Mensch — nach Kant — heraustritt aus seiner „selbstverschuldeten Unmündigkeit“; vor der nur das bestehen darf, was sich bei kritischer Prüfung durch den gesunden Menschenverstand als sinnvoll und nützlich für die Erreichung des höchsten Zieles: die menschliche Glückseligkeit erweist; die mit dem „Fanatismus des Denkens“ (Hegel) an allem rüttelt, was bloß als Tradition ehrwürdig erscheint, tritt der Kampf um die Weihnachtfeier in die entscheidende Phase. Getragen von den Popularphilosophen, deren Lehren in einer schier unermesslichen Traktaten-Literatur oder in den

„bandwurmartig“ sich über die ganze zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erstreckenden moralischen Wochenschriften zu immer kleinerer Scheidemünze ausgeprägt wurden, bemächtigt sich diese neue Gesinnung der gebildeten Stände in einem früher noch nicht dagewesenen Umfange. Allerdings in immer zunehmender Verfeinerung und Verdünnung der ursprünglich gefüllteren und lebensvolleren Bewegung, so daß der gallige Heinrich Leo „um das prächtige Wort Aufklärung von dem Satanswerk der Aufklärer rein zu sondern“ auf die Wortbildung „Aufklärer“ in Analogie zu Rehrich verfallen konnte.

In der Theologie setzt sich die neue Gesinnung als Rationalismus durch, der auch an die Religion die Vernunft als Maßstab legt, und den eigentlichen Inhalt des Religiösen in der Hauptsache auf einen zweckmäßigen, die Glückseligkeit verbürgenden Lebenswandel reduziert. Ein neues Theologengeschlecht kommt herauf, das mit dem Bestreben, „der großen Kette, an welcher die Vernunft gefangen liegt, einige Glieder abzuwürgen“ (Eintragung des Pastors Glaeser 1793 bis 1813) in das Schreibendorfer Kirchenbuch betreffend seine Abschaffung der Privatbeichte, der Weihnachtfeier u. dergl.) bis in die entlegenen Dorfpastorate vorstößt und sich durch seine Haltung wesentlich von den orthodoxen Pfarrherrn der vorausgegangenen Generation unterscheidet.

Für die neue Haltung, in der sich die neue Gesinnung der Aufklärung kund tat, ist neben anderm ein eigentümliches Würdegefühl bezeichnend, bei dem zwar das Standesbewußtsein noch eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, aber nicht mehr in demselben Maße wie früher dominiert. Hinzugetreten ist ein starkes oft bis zur Überheblichkeit gesteigertes Selbstbewußtsein, das sich auf den Besitzerstolz eines fehllos sicheren, normativen Verstandes gründet, der jederzeit und in jedem Falle das beste Rezept für die zweckdienlichste Einrichtung einer sittlichen Lebensführung gewährt. Windelband weist einmal darauf hin, daß die Popularphilosophen des 18. Jahrhunderts nicht die Wahrheit suchten, sondern sie zu besitzen glaubten und uns verbreiten wollten. Das gleiche lehrhafte Bestreben dieser Vorsänger im Chorus der Aufgeklärten lehrt auch bei ihren kleineren und kleinsten Nachbetern wieder. Kraft dieses intellektuellen Selbstbewußtseins fühlte sich ein jeder von ihnen als eine im hohen Maße vorbildliche Persönlichkeit, dazu berufen und geschickt, durch Belehrung und Bevormundung seiner Mitmenschen zur „Beförderung des gemeinen Wohles“ beizutragen.

Dadurch, daß die Aufklärer auch den von den Gebildeten bisher arg vernachlässigten, ja kaum beachteten Bauernstand in den Kreis ihrer pädagogischen Bemühungen einzubeziehen trachteten, erhalten diese die philanthropische Note. „Das gemeine Volk wurde recht aufgeklärt und zu jenem gebildeten Enthusiasmus erzogen“, höhnte Novalis. Aber an den Bauern heranzukommen, das wollte der Aufklärung noch nicht recht gelingen. Ihrer unhistorischen, rationalistischen Denkweise fehlte die Möglichkeit, ihn von der Geschichte her zu begreifen, und ihrem Temperamente der Humor, der eine Brücke hätte schlagen können zum Verständnis dieser ihr im letzten Grunde unfaßlichen Bauernwelt.

Ihre Auseinandersetzung mit der Weihnachtfeier zeigt unverhüllt deutlich, wie rat- und hilflos sie vor dem Volksjubel in den Weihnachtskirchen stand, in dem sich — wenn auch vielleicht schon entartet — doch noch immer ein Stück echten, poetischen Volksempfindens aussprach. Die alten, den Gebildeten der Zeit fremd gewordenen Bräuche mit neuem Leben zu erfüllen blieb der negativistischen, mehr die Abstellung von Irrtümern und Mißständen anstrebenden als schöpferischen Aufklärungsbewegung ver sagt. Aber der Weisheit dieser „vernünftlerischen Biedermänner“ gelang es auch nicht einmal den ausgelassenen Jubel dieser Feier, die, wie Tille treffend bemerkt, von dem Volke als sein Eigentum und nicht etwas der Kirche Gehöriges betrachtet wurde, auf das Maß einer gedämpfteren Feierlichkeit herab-

zustimmen, mit dem sich ihre durch die „aufklärende, sittlich machende Vernunft“ temperierte Festgesinnung hätte befreunden können. Andererseits vermochte es weder das neue Würdegefühl der rationalistischen Geistlichen noch die Ehrlichkeit ihrer aufklärerischen Überzeugung zu ertragen, daß die Dinge so weiter liefen, wie sie die Orthodorie hatte lassen. Weil aber die eigene Weisheit und die eigene Kraft völlig versagten, so blieb schließlich nichts weiter übrig als der Ruf nach der Polizei: „Da nun die wahre und dem Geist der Reformation angemessene Gottesverehrung nicht in dem Angaffen bunter Lichterger und anderer in der Christnacht vorkommender Kinderspiele bestehen kann, da der vernünftige Christ am Tage Gelegenheit genug hat, seine Kirchenandacht zu üben, so handelt die Obrigkeit allzeit weise und christlich, wenn sie die nächtlichen Kirchenandachten abschafft.“

Alle nur denkbaren Einwände, die geeignet waren, die Obrigkeit zu einem energischen Einschreiten gegen die Christnachtfeiern anzuspornen, sind von dem aufklärerischen Schrifttum damals ins Feld geführt worden: die Feuergefahr, der Kerzenluxus, die gesundheitsschädlichen Folgen des Nachtwachens, Erzeffe, die sich hier und da bei den Christnachtfeiern ereignet hatten und dergleichen mehr. Aber alle diese Einwände waren doch nur sekundäre Ausdrücke eines Lebensgefühls, für das das Dunkle, Geheimnisvolle, Phantastische an sich das Feindliche bedeutete. „Das Licht war,“ so eiferte gegen dieses Lebensgefühl die folgende Generation der Romantiker, „wegen seines mathematischen Gehorsams und seiner Frechheit ihr Liebling geworden, und so benannten sie nach ihm ihr großes Geschäft Aufklärung“ (Novalis). Diese Todfeindschaft der Aufklärer gegen alles Dunkle, Geheimnisvolle, Phantastische gab ihrem Kampfe gegen die Christnachtfeier erst die letzte Schärfe.

Die frühesten Nachrichten, die mir seit dem Edikt Friedrich Wilhelms I. über Aufhebungen von Christnachtfeiern bekannt geworden sind, stammen aus den 60er und 70er Jahren. 1768 wird in Staffurt, 1770 in Wohlau die nächtliche Feier am ersten Festtage in einen Gottesdienst am frühen Nachmittage des 24. Dezember umgewandelt. Aber es scheint sich dabei nur um vereinzelte Fälle zu handeln; denn im großen Stile wird der Kampf gegen die Christnachtfeier erst seit den 80er Jahren geführt.

Das Signal gab eine Beschreibung der Christnachtfeier zu Zellerfeld im Harz, die 1783 in Fabris „geographischem Magazin“ erschien, und nachdem sich die „Berlinerische Monatschrift“, das Organ des Erzpaters der deutschen Aufklärung, Friedrich Nicolai, der Sache angenommen hatte, ihren Weg in die weiteste deutsche Öffentlichkeit fand. Der Bericht stammte von einem ehemaligen Zellerfelder Rektor, der den Ortsgeistlichen bei der Christnachtfeier vertreten hatte und es erleben mußte, daß sich zu dieser Feier allerlei Volk aus den benachbarten Bergstädten — teilweise im berauschten Zustande — einfand, einen Höllenlärm vollführte und in seiner Trunkenheit die Kirche besudelte. Auf Grund mehrerer übereinstimmender Nachrichten müssen wir annehmen, daß es sich nicht um eine einmalige Ausschreitung handelte, sondern daß ähnliches sich bei den Zellerfelder Christnachtfeiern ziemlich regelmäßig wiederholte. Die Frage, ob der Bericht zuverlässig oder ob er — wie schon von einzelnen Zeitgenossen behauptet wurde — übertreibt, beschäftigt uns hier nicht; es kommt uns hier nur auf seine Wirkung an.

Die Wirkung dieses Berichtes, dessen Inhalt auch bildlich auf einem Chodowieckischen Kupferstiche wiedergegeben wurde, scheint in der Tat eine ganz außerordentliche gewesen zu sein. Sie führte zunächst in Zellerfeld zur Abschaffung der Christnachtfeier. 1785 wurde die für den Christnachtsgottesdienst gestiftete Predigt auf den Himmelstagsfahrtstag verlegt, „wo der Tag so frühzeitig anbricht, daß alle Werke der Finsternis aufhören“.

Von dem Umfange seiner Wirkung in die Weite bekommt man eine Vorstellung, wenn man sieht, daß kaum einer der Schriftsteller, die sich damals mit dem Problem des „religiösen Aberglaubens“ befaßten, achtlos an diesem Berichte vorübergegangen ist. Ja, wer sich die Mühe machen wollte, diese weitläufige Literatur einmal daraufhin durchzusehen, würde noch heute genau die Wege verfolgen können, die diesen Bericht schließlich bis in die entlegensten Gegenden und bis an die Grenzen der deutschen Kultur geführt haben. Für die kulturelle Abseitigkeit des damaligen Schlesiens ist es immerhin bezeichnend, daß es zehn Jahre dauerte, bis das Hauptorgan der schlesischen Aufklärung, die „Provinzialblätter“ und ihre Konkurrentin kleineren Formates, die „Bunzlauische Monatschrift“, auf diesen von Berlin aus an die gesamte aufgeklärte Welt gerichteten Appell reagierten. Dann wurde aber auch hier das Versäumte reichlich nachgeholt. An die im Maihefte der „Provinzialblätter“ von 1795 erfolgte Anfrage: „Sollten die Bischöfe und Konsistorien nicht hinlänglich Beweggrund haben, die Christnacht und alle Abendandachten abzuschaffen?“ schloß sich eine lange, auch noch über die beiden nächsten Jahrgänge ausgedehnte Reihe von Artikeln und Zuschriften verschiedener Verfasser, in denen das Thema ausgiebig erörtert und mit der für das aufklärerische Niveau typischen Pedanterie und Weiterschweifigkeit breitgetreten wurde. Damals schaffte man auch die Christnachtfeier in der alten Breslauer Kräuterkerche zu den Elftausend Jungfrauen durch Ratsdekret ab.

Das ist vielleicht das eigentümlichste an der Wirkung des Zellerfelder Berichtes, daß sie eine so suggestive Kraft hatte. Die rationalistischen Geistlichen bemerkten mit einemmal auch in ihren eigenen Gemeinden lauter Zellerfelder Zustände, indem sie, wie ihnen ihre Gegner vorwarfen, vereinzelte Ungehörigkeiten verallgemeinerten, und brachten ihre Klagen an die Öffentlichkeit. „Endlich war es Publicität, die der Bürgerschaft die Entschlossenheit eingegeben hatte, nicht zu gestatten, daß ihre Kirche durch den unvermeidlichen Mißbrauch einer einfältig frommen Stiftung noch länger entweiht werden sollte,“ so hatte das „Journal von und für Deutschland“ frohlockt, als es seinen Lesern die Abschaffung der Zellerfelder Christnachtfeier mitteilte. In diesem Satz spricht sich deutlich das Bewußtsein der Macht aus, welche die aufklärerischen Zeitungen als Träger der öffentlichen Meinungen erlangt hatten, und gegen diese Macht wagten die Anhänger des alten Volksfestes ihren Standpunkt nicht durchzusetzen. Ihr Eintreten für die Christnachtfeier fiel daher — wenigstens in Schlesien — ziemlich schwächlich aus und ihre schüchternen Einwände genügten, um die ganze Fülle des Zornes und des Spottes der aufklärerischen Journale auf ihr Haupt zu laden.

Bei dem gänzlichen Mangel an Vorarbeiten ist es noch nicht möglich, zahlenmäßige Angaben über die Beseitigung der Christnachtfeier in den einzelnen Gemeinden zu machen. Aber wir haben Grund anzunehmen, daß es nur sehr wenigen von ihnen gelang, ihre alte Feier aus dem Kampf der Aufklärung gegen die Christnacht zu retten, und daß die Abschaffung der Nachtfeier in einem mehr oder weniger direkten Zusammenhang mit der publizistischen Diskussion der 80er und 90er Jahre erfolgte.

Im Volke aber erregte die Abschaffung der ihm so ans Herz gewachsenen Feier großen Unwillen und es betrachtete sie, wie mehr als einmal überliefert wird, als ein ihm angetanes Unrecht, ja sogar als Sünde, der die göttliche Strafe auf dem Fuße folgte.

Die rationalistischen Geistlichen haben zwar immer behauptet, daß sie bei der Abschaffung der Christnachtfeier in ihren Gemeinden wo nicht das Gros, so doch die besseren Elemente ihrer Gemeinde hinter sich gehabt hätten. Diese Behauptung scheint nach dem bisher Gesagten kaum glaublich und wird auch geradezu durch die Aufzeichnung eines Geistlichen aus

dem Magdeburgischen widerlegt, die als Zeugnis des über die Aufhebung der alten Feier tief verletzten Volksempfindens zum Schluß noch wiedergegeben sei: „Mein Vorgänger hatte zum großen Argernis der Gemeinde die Christmette abgeschafft. Er war kurz darauf gestorben. Mein Nach-

folger hatte sie nicht wiederhergestellt; auch ihn traf ein früher Tod. Die Gemeinde sah dies als ein Gericht für die Beseitigung der Christmette an. Als ich daher den alten Lichtergottesdienst als Christvesper wieder einführte (um 1830), weisagte man mir ein langes Leben.“

Bücherchau

Sudetendeutsche Volkskunde. Von Dr. Emil Lehmann. Leipzig: Quelle u. Meyer. 1926. Ganzleinenband M. 6,00.

Der Verfasser, aus der Schule Adolf Hauffens, des Begründers der wissenschaftlichen sudetendeutschen Volkskunde, hervorgegangen, hat nicht nur aus der Literatur, sondern durch rege Fühlung mit Land und Leuten der einzelnen Stammesgebiete Deutschböhmens seine schon oft bewiesene hervorragende Kennerenschaft erworben, die ihn befähigt, auf 230 Seiten einen überreichen Stoff in anregender Darstellung auszuschnüpfen. In dem Abschnitt über Siedlungswesen weist er darauf hin, daß wir es bei den Deutschen Böhmens mit vorgeschobenen Teilen der umwohnenden deutschen Stämme zu tun haben, der Bayern, Obersachsen und Schlesiens. Es folgt ein Überblick über die Siedlungsformen und das volkstümliche Schönheitsideal, von dem Tracht und Volkskunst abgeleitet werden. Mundarten, Volksdichtung und Volksglaube, Sitte und Brauch werden geschildert und mit den Verhältnissen der Nachbarkämme im Reiche verglichen. Es zeigen sich hierin mancherlei altertümliche Formen sowie Ausprägungen der Grenzlage und des scharfen Völkertampfes. Als erste Gesamtbehandlung des Gebietes ist das Werk von größter Bedeutung und bildet die notwendige Ergänzung zu der kürzlich gewürdigten Sudetendeutschen Literaturgeschichte von Wolkow. Die sachliche Wirkung des Buches wird durch die geschmackvolle Ausstattung und 38, zum Teil nach unbekanntem Material angefertigten Abbildungen erhöht. Ein genaues Literaturverzeichnis ermöglicht das Eingehen auf Spezialfragen. Der in diesem Heft (Seite 241) abgedruckte Abschnitt über den Heiligen Abend soll einen Einblick in das Werk geben, das aus lebendigem Mitschaffen im Volkstörper entstanden ist.

Viegnitz. Goldberg. Das schöne Kasbachtal. Herausgegeben von den Magistraten Viegnitz, Goldberg, Schönau. Schriftleitung Stadtarchivar Professor Zum Winkel. Berlin-Halensee: Dari 1925. 3 Mark.

Von sachkundigen, heimischen Kräften wird Viegnitz und seine an geschichtlichen Erinnerungen und romantischen Naturschönheiten reiche weitere Umgebung dargestellt. Nach einem Geleitwort des Viegnitzer Oberbürgermeisters Charbonnier zeichnet Professor Zum Winkel in großen Zügen ein Bild von der wechselvollen Geschichte der Stadt und gibt in einem weiteren Aufsatz einen von zahlreichen Abbildungen unterstützten Abriss ihrer architektonischen Entwicklung. Welche Aufgaben der moderne Städtebau in Viegnitz zu lösen hat, erörtert Stadtbaurat Dehmann in dem Beitrag „Städtebauliche Ausblicke und Ziele“, wobei seine Ausführungen vielfach mehr als lokalen Charakter haben und Richtlinien von allgemeiner Bedeutung aufzeigen. An die Abhandlungen über Spiel und Sport, Industrie, Handel und Handwerk, die Bautätigkeit der Stadt nach dem Kriege, den Stadtpark und die technischen Einrichtungen schließen sich eine Würdigung des altberühmten Goldberg mit seiner Stadtpfarrkirche und eine Wanderung durch das Kasbachtal, die mit Schönau und den anderen wichtigeren Orten bekannt macht. Das vorzüglich ausgestattete Werk enthält eine Fülle guter Illustrationen, darunter 8 ganzseitige Kunstbeilagen.

Wilhelm Patzschovsky: Führer durch Hirschberg in Schleißen und Umgebung. Mit einem Stadtplan und 2 Karten der näheren Umgebung. Hirschberg, Springer 1925. 96 Seiten.

Die reiche Erfahrung des Verfassers, der bereits für alle bedeutenden Bade-, Kur- und Fremdenorte Schlesiens in zahlreichen Auflagen bewährte Führer abgefaßt hat, bürgt dafür, daß die vorliegende Schrift zweckmäßig und entsprechend den modernsten Anforderungen gearbeitet ist. In den Abschnitten Verkehr, Ortsbeschreibung, Hirschbergs Umgebung wird kurz und klar alles mitgeteilt, was der Fremde wissen will und der Einheimische kennen soll. Die genaue und leicht faßliche Orientierung über die Straßen, Spaziergänge und Ausflüge wird durch saubere und übersichtliche Karten bekräftigt, so daß das Büchlein als zuverlässiger Führer und Ratgeber warm empfohlen werden kann.

Von dem materiellen Landek hat der als hervorragender Liebhaberphotograph bekannte Geheimrat E. Heer, von dessen künstlerischen Leistungen vor allem die „Bergstadt“ manche Probe gebracht hat, 15 Aufnahmen als Postkarten im Verlag von Leo Richter in Landek zum Preis von 1,50 Mark erscheinen lassen. Die Motive aus Architektur, Landschaft, Volksleben sind von einem solchen Reiz in der Wahl des Ausschnittes, der Beleuchtung und der Stimmung, daß wir nur wünschen können, Geheimrat Heer möge sein Talent auch einmal dem Riesens- und Hergelgebirge zuteil werden lassen.

Dürer-Kalender für Kultur und Kunst 1926. Herausgegeben von Karl Maunier. Berlin-Zehlendorf: Dürer-Verlag 4,50 Mark.

Ein Jahrbegleiter, der zu den besten Deutschlands gehört und aus dem Reichtum deutschen Geisteslebens und deutscher Kunst für jeden Tag eine erlebte Gabe bietet. Die wohlbedachte Auswahl von Bild und Wort ist sinngemäß vereinigt, so daß sich Blatt um Blatt zu einem harmonischen Denkmal deutscher Art zusammenfügt. Die vornehme Ausstattung ist des Inhalts würdig. Ein Weihnachtsgeschenk, das dem Geschmack des Gebenden das beste Zeugnis ausstellt.

Kaergel, Hans-Christoph, Heinrich Budschigt. Roman. Jena: Diederichs, 1925. Brosch. 5,50 M., Leinen 8,50 M.

Wenn ein schlesischer Dichter einen Schlesiener darstellt, dann schafft er ihn aus seinem innersten Wesen heraus als Träger schlesischer Eigenart. So ist es auch mit diesem grübelischen, gottsuchenden, nach dem Sinn des Daseins ringenden Budschigt, in dessen Gestalt sich das Religiös-mystische, das Schwerfällige in Gedanken und Wortfinden des schlesischen Bauern, das Verbundensein mit Natur und Naturgeschehen auswirkt. Das Besondere und zugleich die Stärke des Romans liegt in der Gestaltung der seelischen Situationen, die oft von packendster Eindringlichkeit sind. Nur ein ganz echter Dichter wird eine Szene wie etwa die zwischen Budschigt und dem toten Waldhüter so ungekünstelt und lebenswahr zu geben vermögen. G. W.

Dorjunge. Von Paul Keller. Breslau: Bergstadtverlag 1925. Kart. 3,20 Mk., geb. 4,80 Mk.

Die Sammlung, der in Kellers Werken verstreuten alten und neu hinzugefügten Erzählungen aus seiner Jugendzeit, ist ein liebevoll geformtes Denkmal für sein Heimatdorf, und weil Heimatliebe eine der stärksten Quellen der dichterischen Eigenart Kellers, zugleich ein Denkmal für den Künstler und Menschen Paul Keller, das Max Oboj durch seine geschmackvolle Bild- und Buchkunst geziert hat. Dr. Je.

Angelbrüder. Von Hanns Fehner. Berlin: Fontane 1925.

Jeder Kunstfreund kennt die wunderbaren Porträts Fehners, vor allem sein köstliches Raabebildnis, aber nicht viele seine herzerfrischenden Lebenserinnerungen, „Sprehhans“ betitelt, als deren Fortsetzung obiges Büchlein erschien. „Ein Malersommer in Mittenwald“ nennt es der blinde Künstler im Untertitel. Er, dem die heitere Welt der Augen seit anderthalb Jahrzehnten erloschen ist, führt sie uns hier vor in solcher lachenden Farbenfroheit, wie sie die heutige Menschheit selten mit ihren gesunden Augen sieht.

In Gestein und Geklüft, zwischen Wasser und Wald, unter Sonne und Sturm treibt das lustige Malerwölklein sein Wesen oder auch Unwesen eng verbunden in heiterer Freundschaft mit den urwüchsigem Kindern der Berge. Es ist immer ein Gelächter unter ihnen. Aber bei all ihren losen Streichen fühlen wir doch den tiefen Arbeitsernst, in dem sie mit heißer Inbrunst der Kunst dienen.

Wer einmal für ein Weilchen die Argernisse dieser Zeit vergessen möchte, der greife zu diesem Buche, es ist goldener Humor darin und gesundes Lachen und manche gute Lehre, wie in allem Gelächter. M. Koegner.

Holand Betsch. Peter Buddensied, der Meister der Lüfte. Roman für die reife Jugend mit Bildern von Walter Bayer. Breslau, Bergstadtverlag 1925. Geb. 4,80 M.

Es ist ein breiter, voller Strom von Behagen und Heiterkeit, von überwältigender Komik. Eine Fülle von gelungenen Gestalten und drolligen Episoden flutet durch dieses Buch und durchleuchtet dem jugendfrohen Leser Herz und Gemüt. Das ist wirklich wieder einmal ein Buch von frischer, reiner, natürlicher Jugendliebe, an dem die Alten ebenso wie die Jungen ihre Freude haben werden. Der Verfasser versteht so packend zu schildern, daß der Leser in höchster Spannung das Buch, das einen starken Eindruck erweckt, zu Ende lesen wird. R. J.

Auf wilder Scholle. Von Hans Kötter. Hamburg: Ernte-Verlag 1925. Geb. 4,80 M.

Kurze Erzählungen aus den böhmischen Wäldern, zum Teil mit feinen Einzelbeobachtungen, aber künstlerisch noch nicht ganz ausgereift. Dr. Je.

Im Lande der Gotteslütter. Eine Ostlandfahrt. Von Fritz Heinz Reimesch. Leipzig, Falken-Verlag. 1925. Kart. M. 1,80, Halbl. 2,80 M.

Die „Bücher vom Deutschtum“, dem vorliegende Schrift als 2. Band angehört, führen zu den Volksgenossen vor den Toren des Reiches, um im Binnenland das so notwendige Verständnis für Art und Arbeit der Grenzdeutschen zu wecken und zu fördern. Nachdem der Süddeutsche Ludwig Finckh seine „Sudetendeutsche Streife“ im 1. Band der Reihe festgehalten hat, erzählt nun ein Siebenbürger Sachse von den Eindrücken und Einblicken einer mehrtägigen Fahrt zu den im estländischen Staat lebenden Deutschen. Er schildert das deutsche Leben der Städte Reval, Dorpat und Pernau, das harte Los der enteigneten deutschen Gutsbesitzer, die trotz allem mutig ausharren, die Praxis und die Folgen dieser Agrarrevolution, und plaudert von einem „Bühl im Walde“, einem deutschen Pastorat. Die Ausführungen über Kirche und Schule als die Mittelpunkte völkischen Lebens sind gerade jetzt von besonderem Interesse, da das zäh erstrittene Gejeh über die kulturelle Selbstverwaltung ver-

wirklich werden soll. Nachdenklich wird man dieses warm geschriebene Büchlein von Kampf und Leid der Balten um ihre Heimat und ihr Volkstum aus der Hand legen.

Deutsches Evangelium. Von Martin Wilde: Berlin, Weichert 1925. Preis 6 Mark.

Als Pastor in Pommern, an der Spitze der Mission, besonders in Südafrika, auf den Schlachtfeldern der Westfront und jetzt in Wang hat Martin Wilde in seiner charaktervollen, unverbognen Art stets gegen alle Zweifler und Söldner seine Glaubensansicht verfochten. In diesem Buch gibt er die Summe seiner Weltanschauung in scharfer Polemik gegen heutige Zeitströmungen in und außerhalb der protestantischen Kirche und in klarer Durchdenkung der durch den Krieg aufgerührten Probleme. Im scharfen Gegensatz zu der seit Schleiermacher das Verhältnis von Einzelnen zu Gott in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung stellenden theologischen Wissenschaft geht er von dem Verhalten Gottes zu den Menschen und ihren gesellschaftlichen Bindungen aus und betont in seiner Darstellung des Lebens Jesu Christi die Beziehungen Jesu zur Gemeinschaft und entwirft auf Grund der Fichteschen Philosophie sein philosophisches Weltbild und berührt in kühnen Zügen die eschatologischen Fragen. Das Buch ist die Verbindung der Fichteschen Staatslehre und Willensphilosophie mit dem christlichen Evangelium und damit die Lösung des bewußt oder unbewußt seit dem Kriege empfundenen Gegensatzes zwischen dem Kant-Fichteschen Preußentum und der christlichen Religion. Dr. Je.

Der **Kleine Brockhaus**, das Handbuch des Wissens in einem Bande, ist mit der 9. und 10. Lieferung zum Abschluß gekommen. Dieses unentbehrliche Hilfsmittel enthält auf 804 dreispaltigen Textseiten über 54000 Stichwörter, 6000 Abbildungen im Text und auf 89 ein- und mehrfarbigen Tafel- und Kartenseiten, sowie 36 Übersichten und Zetteltafeln. Reichhaltigkeit, klare Übersicht, strenge Sachlichkeit in der Darbietung des Wissenswertesten aus allen Gebieten nach dem neuesten Stande zeichnet das Werk aus, dessen im Hinblick auf das Gebotene geringer Preis von 23 Mark die Anschaffung überall möglich macht, wo geistig regame Menschen wohnen und wirken. Wenn dieser Betrag auf einmal noch zu groß erscheint, sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Kleine Brockhaus auch weiterhin in 10 Lieferungen zu je 2,10 Mark bezogen werden kann.

Kriegsgräberfürsorge. Im Novemberheft nehmen wir Teil an einer Allerseeleneinweihung eines deutschen Friedhofes in Ungarn im Kriegsjahr 1915. Wir besuchen deutsche Friedhöfe in Borbrud (La Broque, Unter-Graf), Carvin, Cambrai, Verdun, Ypern u. in Azzida (Italien). Daß Volksbündarbeit auch auf den Kriegerfriedhöfen in der Heimat geleistet wird, zeigen Berichte über Mühlhausen i. Th., Dt. Eylau und Stralsund. Einen wie großen Wert die Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ für alle die hat, deren unvergessene Toten draußen ruhen, aber auch für die, die ganz selbstlos ihr Teil zur Grabpflege der unbekannt in Sammelgräbern schlummernden deutschen Kämpfer beitragen wollen, geht daraus hervor, daß auf Grund der Bekanntmachung im Oktoberheft dem Volksbund von allen Seiten namhafte Mittel zur Verfügung gestellt wurden, die restlos zur Schmückung der Einzel- und Sammelgräber an den beiden Totengedenktagen verwendet sind. — Bezug der Zeitschrift durch die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, e. V., Berlin W. 15, Brandenburgische Straße 27 I.

Mein Schlesien. Reimereien von Oswald Baer. Die Gedichtsammlung, die unser regelmäßiger Mitarbeiter im vorigen Jahre ausgehen ließ, hat wohl in der Presse und in privaten Kreisen der Riesengebirgsfreunde wärmste Anerkennung, aber noch nicht die gehoffte Verbreitung gefunden. Der Preis von 3 Mark für das kleine Buch war vielen zu hoch. Aber die Feuerung ist nur scheinbar, denn das zierliche Bändchen im Taschenformat, gut gebunden, ist auf feinem, dünnen Papier auf 200 Seiten ziemlich eng

gedruckt und enthält mehr Text, als manches ähnliche Buch von doppelter Größe.

Wir bringen es als passendes Weihnachts-geschenk für die Leser des „Wanderer“ in empfehlende Erinnerung.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf,

der „Dichter und Erforscher des Riesens- und Isergebirges“.

Erscheinungen wie Wilhelm Müller-Rüdersdorf sind für die deutsche Wirtschaft eine absolute Notwendigkeit. Man male sich die Folgen aus, wenn seine Produktivität plötzlich erlahnte; ein halbes Duzend Papierfabriken müßten die Arbeiter entlassen und feiern. Sonst würde freilich kein Schade entstehen.

Wie fasse ich ihn? Denn er ist alles: Dichter, Herausgeber, volkswissenschaftlicher Sammler, meinewegen auch Geograph. Im Österreichischen gibt es die herrliche Einrichtung eines Gemüchtwarenweschleißes; vielleicht wird seine Vielgeschäftigkeit am deutlichsten, wenn man an dieses Wort erinnert.

Von seinem Dichten will ich nicht sprechen. Böse Zungen erzählen aus seiner Rabishauer Zeit, — das war, als er das Isergebirge entdeckte — er habe sich einen Gehrock angezogen, Blumen in seine Schuhe gesteckt, und nun, mit dem besinnlichen Blick auf diese, gedachten. Ich glaube es nicht; um große Männer spinnt sich stets ein Legendenkranz. — Mehr weiß ich von seinem Dichtertum nicht. Die Bücher habe ich mir nicht kaufen wollen, und die Breslauer Universitätsbibliothek besitzt nur, was ihr an Pflichtexemplaren geliefert werden mußte. Zuweilen finden sich in seinen Anthologien — von diesen nachher — mit seinem Namen unterzeichnete Gedichte; aber das sind wohl nur schlechte Wiße. Ich werde nie uns nimmer glauben, daß Zeilen wie:

Nun hat die fichtenwaldumwiegte Hochflur,
die sommerglanzverdämmerte,
ihr Buntfest sich erträumt,
daß solche Zeilen gedichtet sind. Nicht einmal Prosa ist das, höchstens in einer „bergdurchsodelten Ferne“ ertragbar.

Also lassen wir das und sprechen wir lieber von seiner Tätigkeit als Volkskundler. Da ist Herr Müller sehr böse auf mich, weil ich die Ungezogenheit besaß, zu erklären, die Sagen seines Sagenbuches „Der Nachtjäger und andere Geister“ seien zum größten Teil von anderen und nicht von ihm gesammelt worden. (Wer es nicht glaubt, der mag nur getroßt einmal die Jahrbücher des Iser- und Jeschtengebirgsvereins das östliche Deutschböhmen im letzten Band und Kühnau's schlesische Sagen durchsehen.) Darüber war er, wie gesagt, sehr böse, und ich befürchte, daß das nicht besser werden wird, wenn ich nun heut erkläre, es stehe mit seinen „Isergebirgischen“ Volksmärchen ebenso. „Am Quell der Wunder“, so heißen sie, hat dazu noch den Nachteil, daß von den 19 Geschichten nur sechs wirkliche Märchen, die andern aber Sagen sind, die dadurch zu Märchen wurden, daß ihnen ein Anfang und ein Schwanz angehängt, der Ortsnamen aber fortgelassen wurde. Und diese sechs Märchen stammen aus den Mitteilungen im Jahrbuch des Jeschtens- u. Isergebirgsvereins, 1896, Band VI, 60 ff. und wurden von Adalbert Pohl gesammelt. Das hindert natürlich nicht, durch Weglassen des Sammlernamens den Anschein zu erwecken, als habe Herr Müller die Märchen gesammelt. Das hindert nicht, daß er in seiner Sammlung „Höhentraum“, Band I, am Ende eine Lobpreisung abdrucken läßt, in der es heißt: „Die Isergebirgischen Volksmärchen; sie sind auf Wanderungen den absterbenden Märchentragern abgelauscht, erstmalig literarisch verwertet und in originale Fassung gebracht.“ Und das soll nach dem Zusammenhang heißen, er habe sie gesammelt. — Soll ich nach diesem zweiten Erfolg mich nun an seine anderen volkswissenschaftlichen Schriften machen?

Oder soll ich von dem „Herausgeber“ Müller reden? Ich will nicht sagen, daß diese Bücher gut seien: Angelus-Silex-Reime als Bierzeiler gedruckt, so daß man Schnadahüpfelgüste

bekommt, ist nichts besonders Schönes. — Und die Vorworte sind ebenso bergdurchstoppelt wie seine Reime. Aber man braucht sie ja nicht zu lesen. Man hält sich nur an den herausgegebenen Text. Und tut man das, dann sind diese „herausgegebenen“ Bücher das Beste, was von Herrn Müller vorhanden ist.

Von dieser Herausgeberei lebt Herr Müller. Er hat den Schulmeister an den Nagel gehängt und macht jetzt Bücher wie Griepentrog Pfannkuchen macht. Bloß, daß sie nicht immer so gut wie die Pfannkuchen werden. Das läßt sich ja verstehen; wer in acht Monaten zehn oder elf Bücher machen muß — es mögen auch mehr sein —, der kann nicht auf das einzelne sehen. Technik, Maschine, Fortschritt; großer Umsatz, mit kleinem Nutzen! O ja, Herr Müller versteht den ganzen modernen Betrieb. Und fix ist er. Geht ein Buch über Schlesien, dann gehen auch zwei. Dann geht auch eins über das „Riesens- und Isergebirge“ und auch eins über Oberschlesien und noch eins über die Grafschaft. Er ist umfassend in seinen landeskundlichen Arbeiten wie ehemals Parsch; bloß ist nicht ganz so schön, was er herstellt. Aber wer kann auch Schlesien aus Rüdersdorf her bearbeiten, wenn die Berliner Bibliothek zu allererst das brandenburgische Schrifttum sammelt und man die ganze Zeit nicht kennt.

Einmal wird auch der vollste Kasten leer. Und wenn man alle Schlesier nachdruckt, da kommt man bis an die Grenze der Moderne. Da kommt man auch einmal zu Hauptmann. — Armer Carl Hauptmann, es ist dir schlecht genug gegangen; sie haben auf dir herumgehakt; sie haben dich verlästert; aber froh kannst du sein, daß dir im Leben erspart geblieben ist, von ihm „gewürdigt“ zu werden. (Herr Müller würdigt nämlich gern.) Es ist dir erst nach deinem Tode beschieden gewesen, Herrn Müllers Aufmerksamkeit zu erregen; denn als du tot warst, kostetest du nichts mehr. Da konnte er dich nachdrucken, so viel er wollte. Und er hats auch getan. Gehörig. Er hat sich Mühe gegeben, dich auf das Müllersche Niveau zu heben. Du darfst dich trösten, es schadete dir nichts. Menschen mit etwas Geschmack belächeln diese „Anthologien“. Du lächelst vielleicht auch heute und denkst: Es muß auch so was geben!

Nun wird geschehen, was immer geschieht, wenn man den Dilettanten trifft: Er wird zuerst erklären, daß er von seiner Scherensarbeit zu leben habe; das habe ich schon gehört. Er wird sich weinerlich auf das berufen, was er für Hauptmann geleistet habe. Das habe ich auch bereits gehört. Er wird auf die Kritik verweisen. Nun, oben haben wir eine Kritik — nur einen Satz aus einer Kritik — gesehen. Hoffentlich sind die anderen nützlicher für die Sache, die seine Sache ist. Endlich wird er erklären, daß er als einziger in Deutschland für Schlesien eingetreten sei, daß er uns sozusagen entdeckt und aus dem Schlaf geholt habe. Aber wir Schlesier sind ein niederträchtiges Volk. Wir danken für soviel Güte und Freundlichkeit. Wir danken für den ganzen Herrn Müller und haben nur eine einzige Sehnsucht: Daß er sich einmal die Rüdersdorfschen Kalkbrüche zum Ziel der patriotischen Bestrebungen erlesen möge. Da gibt es noch viel zu beschreiben. Will-Erich Peudert.

Das Wetter

Wettervorhersage für Dezember 1925 für Ost- und Südoberdeutschland.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten). Das bereits im Sommer vom Unterzeichneten für die Landwirtschaft vorhergesagte sehr günstige Herbstwetter und die für den Städter so begehrten schönen Herbsttage sind weiterhin programmäßig eingetroffen. Auch die angekündigten ungewöhnlich starken und schnellen Temperaturschwankungen, verbunden mit stürmischen, niederschlagsreichem Wetter, sowohl Niederschläge in flüssiger als auch fester Form,

Leinenhaus **Wolf's Wwe. & Pfeiffer, Görlitz, Steinstraße 13**

empfehlte sich zur Lieferung von
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
 in nur guten Qualitäten, ebenso

Metallbettstellen, Matratzen, Steppdecken, Bedarfswäsche f. Gast- u. Logierhäuser

haben sich gleichfalls pünktlich in dem verflossenen Zeitabschnitt eingestellt.

1. Dezemberhälfte: Anfangs wird sich noch infolge des ständigen Hin- und Herbewegens der Polarfront über Mitteldeutschland und Schlesiens das Wetter sehr unbeständig, unruhig, sowie in der Temperatur sehr wechselhaft gestalten, und zu Niederschlägen (Regen u. Schnee) neigen. Cyclonale Witterung. Starker Vorstoß neuer Polarstufen, die von Skandinavien südwärts vordringen, werden den von Süd- und Mittelfrankreich vorstoßenden subtropischen, warmen Luftstrom abriegeln, und in der 2. Dezemberwoche in unseren Gegenden stärkere Abkühlung und Schneefälle bringen.

2. Dezemberhälfte: Das unruhige, unfreundliche Wetter mit nur wenigen Sonnentagen hält zunächst bei milderem Witterungscharakter an. Erst um die Weihnachtszeit wird sich der Luftdruck durch Einströmen verschiedener Kaltluftstufen, die schnell vom Nordmeer hereinbrechen, stabilisieren und das Wetter bis zum Ende des Monats, zur Freude aller Wintersportler, einen mehr winterlichen Witterungscharakter, besonders in unseren schlesischen Gebirgen, aufweisen.

Ein spätes Frühjahr scheint leider in Aussicht zu stehen!

Der Oberwasserstand wird für die Schifffahrt im allgemeinen noch zufriedenstellend sein.

Zahlreiche Anfragen aus dem Leserkreise dieser Zeitschrift will ich hiermit gleich beantworten: Der Unterzeichnete ist nicht der Verfasser der täglichen Wettervorhersagen in den in Breslau erscheinenden Zeitungen.

Bei weiterer Wetterabonnentenzunahme ist vom Unterzeichneten ein Ausbau der monatlichen Wettervorhersagen vorgesehen.

Breslau 13, den 9. November 1925.

Delvendahl, Auguststraße 49.
 Telephon: Ohle 4783.

Vom Gebirge

Unter der Überschrift „Friedrich Haase im Riesengebirge“ hat Herr Otto Simon in der letzten Wanderernummer dem großen Schauspielers zu seinem hundertsten Geburtstag ein Gebetsblatt geliefert, das ich mit einigen Bemerkungen noch ergänzen möchte; denn auch mir war es vergönnt, mit dem Künstler durch dieselbe Begebenheit, die Simon erzählt, in nähere Beziehung zu treten.

Schon vorher hatte ich ihn im Breslauer Lobetheater als den Grafen „Thorane“ und in den beiden „Klingsberg“ von Kosebue bewundern können. Im Jahre 1887 ging er zum ersten Male nach Schreiberhau und brachte, wie Simon berichtet, dort „in einem Landhaus eine Reihe von Wochen zu“. Dieses Landhaus kannte ich sehr genau; es gehörte einem meiner Studien-genossen und Freunde, dem Dr. Dietrich aus Görlitz, und stand gerade auf der Stelle, wo später der Bahnhof Ober-Schreiberhau errichtet wurde. Noch vor wenigen Jahren konnte man zwischen den Schienen einen Stein sehen, der die Inschrift „Villa Dietrich“ trug.

Dieser längst verstorbene Dr. Dietrich hatte als junger Arzt den französischen Krieg mitgemacht und war auf dem Marsche dahin in Dürtheim an der Saardt bei einem wohlhabenden Weinhändler einquartiert worden. Dort wußte er bald die Gunst des holden Töchterleins zu er-

ringen, und nach dem Kriege heiratete er sie. Als sie ihm ein Mädchen geboren, suchte sie an den sonnigen Ufern des Genfer Sees langjam dahin, und mein Freund war nach ihrem Tode mit der unablässigen Sorge um das zarte Kind belastet. Wie leicht konnte es den Krankheitskeim von der Mutter geerbt haben!

Zu jener Zeit hatte gerade der Direktor der Josephinenhütte, Pohl, den schönbewaldeten Weißbachtal, an einen Holzhändler verkauft, der



Friedrich Haase

den ganzen Holzbestand herunter hieb, den Berg so glatt rasierte, daß der Lehrer Winkler, als Botaniker weit bekannt, behauptete, auf dieser Lehne könne nie mehr ein Baum hochkommen, weil sie, nach Südwest gelegen, stets gegen die Stürme des Gebirges zu kämpfen hätte. Das kahle Feld konnte dem Holzhändler nichts nützen, und so ging es für einen lächerlich niedrigen Preis an meinen Freund Dietrich über, der erkannte, hier sei der rechte Platz, um seinem Töchterchen die Gesundheit zu erhalten. Er baute ein schönes Landhaus, umgab es mit Gartenanlagen und pflanzte die ganze Berglehne mit gemischtem Walde an, der denn auch nach einigem Zögern ganz prächtig gedieh. In dieser Villa nun hatte auch Haase mit seiner Frau Aufnahme gefunden; der Hausherr wollte zwar, seines ärztlichen Berufes wegen, meist in Görlitz, desto inniger schloß sich Frau Dr. Dietrich und vor allem die im Backstüch-alter stehende anmutige Tochter an die Gäste an. In dem jungen Mädchen zeigte sich schon eine auffallende Begabung und Neigung zu theatralischen Aufführungen, und so kam es denn, daß unter Haases Leitung bei Dietrichs bald allerhand Mummenschanz getrieben wurde, und es dem Schauspielerepaar in dem splendiden Haushalt und der reizenden Umgebung immer besser gefiel. Es konnte auch nicht fehlen, daß die „Honoratioren“ von Schreiberhau sich die Anwesenheit eines so berühmten Künstlers zu nütze machten und ihn als Magnet zu ihren Wohltätigkeitsveranstaltungen herbeizogen.

Aber daß er dann am 17. Dezember 1889 in Görlitz zum Besten des Riesengebirgsvereins den

Königsleutnant spielte, das ist sicher ganz freiwillig geschehen, er bekundete damit, wie Herr Simon sehr richtig schreibt, „in hochherziger Weise seine Zuneigung für das Gebirge“. In den Nummern 87 und 88 des Wanderers sind kleine Berichte über die Widmung des Pokals an Haase und über das Geschäftliche der Angelegenheit enthalten, und Herr Simon hat sie in trefflicher Weise weiter ausgeführt, mir aber liegt heut daran, dem Künstler, der den Pokal zu einem wahren Kunstwerk, zu einem der besten Erzeugnisse der Josephinenhütte gemacht hat, aber in dem Simonschen Aufsatz gar nicht erwähnt wird, ein paar Worte der Anerkennung zu widmen; denn sein Name verdient es, im Riesengebirgsverein weiter zu leben. Es war dies Herr Gerlach, ein akademisch gebildeter Maler, von seinen Zeitgenossen allgemein als ihr bester Künstler anerkannt. Er hat den Grafen Thorane auf dem Glase in feinsten Emailmalerei in der ganzen Farbenpracht seiner schönen Uniform und in größter Bildnisähnlichkeit dargestellt, so daß man wohl begreifen konnte, daß Haase eine innige Freude an dem Kunstwerk haben konnte und ihm einen Ehrenplatz unter seinen vielen Weihegeschenken und Siegeszeichen anwies. Gerlach hat auf die Rückseite des Pokals in hübscher Schrift einen Spruch gemalt, mit dessen Abfassung der Unterzeichnete beauftragt war. Er lautete:

Auf Schlesiens Bergen wächst kein Wein,
 Doch Licht und Luft und Sonnenschein
 Und Stoff zum besten Glase.
 Drum spende Wein der deutsche Rhein!
 Den Becher will der Zaden weihn
 Dem Meister Friedrich Haase.

Obgleich meine Urheberschaft verschwiegen war, erhielt ich doch von Haase im Mai 1890 ein vorzügliches Lichtbild seiner glänzenden Persönlichkeit mit einer Widmung. Als er dann wieder ins Gebirge kam, gab er mir und meiner Frau Gelegenheit zu sehr gemütlichen Plauderstunden, und wir durften ihn sogar in den Fortbauden besuchen, wohin er sich in den nächsten Jahren, um allen gesellschaftlichen Verpflichtungen zu entgehen und die Einsamkeit in wirklich freier Natur zu genießen, zurückgezogen hatte. Ich habe stets den Eindruck gewonnen, daß Haase ein Mann von edelster Kultur und feinstem Charakter war.

Doch von seinem Bilde kehre ich gern noch einmal zum Meister Gerlach zurück.

Es war im Jahre 1860, daß ich zum ersten Mal Schreiberhau besuchte. Ich war von Warmbrunn aus, meist barfuß, bis zum Zadenfall gelaufen. Damals gab's in Mariental nur ein Gasthaus, das Ulbrichsche (jetzt „Zum Zadenfall“), das Königsche wurde erst in den Siebziger Jahren gebaut. In dieser Zeit fing Schreiberhau an sich zur Sommerfrische zu entwickeln. Ein Herr Hahn aus Berlin, Dr. Weit aus Breslau und Kammerherr von Ende sind als ihre Begründer zu bezeichnen. Die Einwohnerschaft aber stand noch ganz im Banne der Josephinenhütte, deren Direktor, Franz Pohl, nicht nur ein ganz hervorragender Glastechniker, sondern auch ein sozialdenkender wirtschaftlicher Organisator war. Er brachte die Hütte zur höchsten künstlerischen Leistungsfähigkeit, er sorgte aber auch für seine Arbeiter und Gehilfen durch Einrichtung von Fortbildungsschulen, Krankenkassen, sportlichen Anstalten und geselligen Vereinen, wie sie erst viel später in unserem Gewerbsleben allgemein eingeführt worden sind.

Zu seinem Generalstabe gehörten seine Maler. Damals kam die malerische Ausschmückung

der Gläser zur höchsten Ausbildung, während jetzt vielmehr der Schliff und die Gravierung bevorzugt wird. Unser Hirschberger Museum besitzt wahre Prachtstücke von solcher Glasmalerei die oft ganze Genrebilder auf die glatte durchsichtige Fläche zauberte. Diese Maler nannten sich Meister; jeder hatte sein eigenes Haus und arbeitete darin mit seinen Gehilfen, ganz wie in der besten Zeit der Renaissance. Ich habe mehrere dieser Herren kennen gelernt; der genialste war wohl Janausch, aus Polau gebürtig, ein Tausendkünstler, der auch große Ölbilder vorzüglich kopierte, die Wirtshäuser, in denen er leider häufiger Gast war, mit aquarelliertem Wandschmuck versorgte, aus alten ausgetrockneten Möbeln Waageigen verfertigte, zusammenlegbare Schießgewehre konstruierte und wohl auch gelegentlich auf einem heimlichen Firschgange in den abgelegenen Stellen des Waldgebirges probierte, aber seine größte künstlerische Meisterschaft in der Blumenmalerei befandete. Er stellte die wilden Kinder Floras mit feinstem Pinsel aus dem Kopfe botanisch genau dar, und zwar mit überraschender Geschwindigkeit.

Ganz sein Gegenteil dem Charakter nach war Meister Gerlach, ein bescheidener, gut bürgerlicher, fast ein bißchen philiströser Mann, zuverlässig und ein wahrer Künstler, der nicht in seinem, manchmal etwas handwerksmäßigen Verufe aufging, sondern selbständig künstlerische Kompositionen entwarf, ja auch sehr lustige Bierzeitungen à la Wilhelm Busch illustrieren konnte. So besitzt unser Museum außer manchem anderen Stück von seiner Hand eine köstliche Karikatur des Schreiberhauer Arztes Dr. Worch, den auch Fedor Sommer in seinem Schreiberhauer Entwicklungsroman „Die Fremden“ mit Worten, wenn auch nicht ganz naturgetreu, zu schildern versucht hat; auch zu meiner kleinen Gedichtsammlung „Bergblumen“ hat er mir vor 35 Jahren die wertvolle Umschlagszeichnung geliefert; gern stellte er sich in den Dienst des Riesengebirgsvereins durch künstlerische Ausführung von Ehren diplomaten, und in dem Fokal für Friedrich Haase hat er sichtlich seine besten Kräfte entfaltet.

Fast alles, woran ich hier die Erinnerung wecke, ist vergangen. Schreiberhau ist inzwischen zum Welterholungsort geworden, die Gestalten, die man meist in dem buchhausartigen, gemütlichen, alten Gasthause der Josephinenhütte beim Glase Bier traf, der Direktor Pohl mit seinem Sohne, der kaufmännische Leiter Partsch, der Buchhalter Glaubitz, die Maler und Graveure von damals, der joviale Doktor Worch — sie alle sind tot. Ein Teil von ihnen ist in dem Sommerhagen Roman und in den Büchern des deutsch-englischen Schriftstellers Sidney Whitmann mehr oder weniger getreu geschildert worden. Aber eine hohe Säule könnte noch von der verschwundenen Pracht zeugen, der nunmehr 86 jährige noch in Görlitz lebende Hauptlehrer Winkler, dem die Entwicklung Schreiberhau zur Sommerfrische mehr wie jedem anderen zu danken ist. Und ein Wissender ist auch mein Freund, Carl Partsch, der Professor an der Breslauer Universität, ein Kind der Josephinenhütte, der erst in diesem Jahre des Alter das Psalmisten erreicht hat.

Dr. Baer.

Für die Herstellung des Offizierspavillons in Schmiedeberg, der zu den schönsten Beispielen der Teichhäuser des ausgehenden

18. Jahrhunderts gehört, hat die Schmiedeberger Stadtverordnetenversammlung einen Vorstoß bewilligt. Im Juniheft 1924 hat Baurat Doewe dieses Architekturjuwel gewürdigt und sich für seine Erhaltung eingesetzt.

Am 2. November ist Frau Donat, geb. Finger, die Witwe des Gründers des R.-G.-B., Theodor Donat, in Görlitz verstorben, und am 6. November in größter Stille und Einfachheit in Erdmannsdorf an der Seite ihres Mannes bestattet worden.

Die in der Sattlerschlucht bei Hirschberg neu angelegte Talsperre (siehe Abb. im Novemberheft) wurde am 8. November zum ersten Mal angefaßt. Unterhalb der 90 Meter langen Sperrmauer und im offenen Flußbette arbeitete man daran, den Wasserlauf vor den Durchlässen von Steinen zu befreien, während oberhalb der Mauer auf dem steigenden Wasser mehrere Rähne das Treibholz vor den Schleusen aufschichten. Die gestauten Wassermassen stürzen unmittelbar in die drei Turbinen, die insgesamt 3500 Pferdekraft liefern; die mit den Turbinen verbundenen Drehstromdynamos erbringen 7 Millionen Kilowattstunden. Der 11 Hektar große Stausee mit dem ihn umrahmenden prächtigen und hoch aufsteigenden Wäldern bietet ein großartiges Landschaftsbild.

Der Herbstfreitag, der am 9. November in Hirschberg stattfand, hatte sich mit mehreren sehr wichtigen Vorlagen zu beschäftigen. Ein großzügiges Projekt zur Wasserversorgung von verschiedenen Gemeinden, die noch keine Wasserleitung haben, will der Kreis ausführen. Es ist der Bau von vier großen Wasserwerken geplant. Von dem ersten soll das Gebiet oberhalb Wolfshau, Steinschneise, Quirl, Zillerthal, Erdmannsdorf, Lomnitz gespeist werden, vom zweiten soll das Quellgebiet am Kleinen Teich für die Versorgung der Baberhäuser, Hain, Giersdorf, Mersdorf, Stonsdorf, Schwarzbach nutzbar gemacht werden. Das Quellgebiet des Schneegrabenwassers soll für Petersdorf, Agnetendorf, Hermsdorf dienen. Endlich soll das Quellgebiet aus dem sogenannten Nordgrunde von Querscheffern ausgenutzt werden. Der Kreis will den Ausbau der Quellen, die Anlage der Hochbehälter sowie den Bau der Hauptleitung übernehmen, während die Gemeinden die örtlichen Verteilungssätze ausbauen. Man rechnet damit, daß die Ausführung des gesamten Projektes, die natürlich erst nach und nach erfolgen soll, 2 bis 2 1/2 Millionen Mark Kosten verursachen wird. Der Kreistag stimmte dem Vorschlage zu und bewilligte zunächst für die Vorarbeiten 120 000 Mark.

Im westlichen Teile des Riesengebirges hat am 14. XI. ein Sturm schwere Verwüstungen angerichtet. Auf den Wegen von Harrachsdorf und Neuwelt zum Kamme ist der Waldbestand arg mitgenommen worden. Auch in den Talorten ist schwerer Schaden verursacht worden.

Der Löwenberger Kreis ist um einen altehrwürdigen Gasthof ärmer geworden. Im idyllischen Oberfesselsdorf wurde am 15. Oktober 1925 früh die „Bärschenke“ ein Raub der Flammen. Möchte es im Falle eines Wiederaufbaues dem schlesischen Heimatstube gelingen, daß an Stelle des bisher so prächtig mit seiner ländlichen Umgebung harmonierenden Gebäudes ein gleichwertig neues erstünde.

Die Gemeinde Brückenberg hat sich eine neue Wasserleitung gebaut, die jetzt fertiggestellt ist. Dabei haben 50 Hydranten zur Wasserentnahme Aufstellung gefunden.

Da die Reichspost-Autolinie Niederhermsdorf bis Gottesberg—Rothenbach sich als rentabel erwiesen hat, wird jetzt eine Weiterführung der Strecke von Rothenbach über Schwarzwaldau und Mittel-Ronradswaldau bis Kloster Grüssau vorbereitet, wodurch das Fiedertal und das Kloster Grüssau für den Ausflugsverkehr leichter erreichbar werden und viele auf dem Lande wohnende Industriearbeiter bequemeren Anschluß an das Bergrevier erhalten.

Das tschechische Ackerbauministerium hat auf Grund des Enteignungsrechtes das Gut Starckenbach im böhmischen Riesengebirge enteignet und bei dieser Gelegenheit sechs Bauden angekauft, die auf dem Gebiete des Gutes liegen und nicht dem Geleze über die Bodenbeschlagnahme unterlagen: die Wosseler-, Elbe- und Martinsbaude, die Kristallration beim Mädelsteg, ein Gasthaus bei der Maut und eines beim Mummelfall. Der Kaufpreis betrug 800 000 Kronen. Die alten deutschen Pächter dieser Bauden sind bekanntlich längst entern worden, und das Ackerbauministerium hat nunmehr mit dem tschechoslowakischen Touristenklub über die Verpachtung der Bauden verhandelt. Die „Prager Presse“, das deutschgeschriebene Tschechenblatt, bemerkt dazu: „Es ist sehr zu begrüßen, daß die Führung der wichtigen Touristenstellen einem Verein anvertraut wird, der die entsprechenden Erfahrungen besitzt und befähigt ist, die Touristik in diesen Gegenden auf das wirksamste zu unterstützen.“ — Touristik heißt in diesem Fall Tschechisierung, wie die Entfernung der deutschen Wegweiser beweist.

Wie verlautet, baut die Schlesische Silberfuchsfarm G. m. b. H. auf dem Gelände des Rittergutes Voberstein eine Farm nach den neuesten amerikanischen Erfahrungen. Es ist beabsichtigt, dieselbe in ganz großem Maßstabe auszubauen, um ihren Zweck als Mutterfarm für ganz Ostdeutschland zu erfüllen, nachdem alle klimatischen Verhältnisse und Voraussetzungen gegeben sind. Vor allem ist ein erfahrener kanadischer Wärter gewonnen worden, der die kostbaren Zuchttiere herüberbringt.

Regierungsdirektor Dr. Poeschel, gegenwärtiger Regierungsvizepräsident in Frankfurt a. O., ist an Stelle des verstorbenen Regierungspräsidenten Büchting zum Präsidenten des Regierungsbezirks Liegnitz ernannt worden. Dr. Poeschel ist am 20. September 1881 in Grimma i. Sa. geboren und trat später vom sächsischen Justizdienst in die Reichskolonialverwaltung über. In deren Dienst ging er 1912 nach Deutsch-Ostafrika. Seit 1920 ist er in die preussische Verwaltung übernommen worden und stieg hier rasch von Stufe zu Stufe. Seit zwei Jahren ist er mit der Stellvertretung des Regierungspräsidenten in Frankfurt a. O. betraut. Vor einigen Monaten wurde er Oberregierungsrat. Wenn das Innenministerium mit der Ernennung eines neuen Regierungspräsidenten in Liegnitz so lange zögerte, so hatte dies seinen Grund darin, daß gerade der Regierungsbezirk Liegnitz wegen seiner Lage an der gefährdeten Ostgrenze sehr schwer mit einem geeigneten Präsidenten zu besetzen war.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Bericht über die Tätigkeit des Arbeitsausschusses des Hauptvorstandes.

Aus den Verhandlungen des Arbeitsausschusses am 15. und 29. Okt. und 12. Nov. sei folgendes hervorgehoben: Der Vorsitzende berichtete über seine Teilnahme an der Gründung der Ortsgruppe Hamburg, Herr U. Siegert über die von ihm geförderte Gründung der Ortsgruppe Arnberg i. R. Kurz vor Abendung dieses Berichtes traf die Zeitungs-

meldung ein, daß unter Mitwirkung des Vorsitzenden der Ortsgruppen des Ostens, Herrn Rechtsanwalts Jakob-Landesgut am 16. IX. eine dritte Neugründung in Wittgendorf (am Sattelwald) erfolgt ist. Aber eine Wegemarkierung, die die Ortsgruppe Friedland ohne vorherige Verständigung auf Schömberger Gebiet angebracht hat, ist eine Meinungsverschiedenheit entstanden, die die Leitung der Ortsgruppen des Ostens zu schlichten bemüht ist.

Der Amtsvorsteher von Straupitz droht, den baufälligen Holzturm auf dem Brunauer Epiberg abbrechen zu lassen, falls er nicht binnen vier Wochen vom R.G.B. beseitigt wird. Der Hauptvorstand hat die Regelung dieser Angelegenheit der Ortsgruppe Straupitz als Erbauerin und Unterhaltspflichtige übertragen. Dem Verein für das Jeschken- und Isergebirge wird zur Erhaltung der Iserbrücke bei Karlsstal eine Beihilfe gewährt werden, deren Höhe sich

nach den entstandenen Kosten richten wird. Bei der Einweihung der Jugendherberge in Löwenberg vertrat der Vorsitzende den Hauptvorstand. In einer Angelegenheit, die den Hauptvorstand in letzter Zeit stark beschäftigt hat, wurde folgende Bekanntmachung veröffentlicht:

Im westlichen Teil des Riesengebirges, in der ehemaligen Harrach'schen Herrschaft, d. h. den Forstbezirken Neuwelt, Harrachsdorf, Seifenbach, Kaltenberg und Spindelmühle sind zum großen Teile die auf dem verstaatlichten Gebiete aufgestellt gewesenen Vegetafeln von den Organen der Staats-, Forst- und Güterverwaltung entfernt und durch neue Tafeln ersetzt worden, welche tschechische Aufschriften haben, wobei die wichtigen Bezüge wie Hohenelbe, Spindelmühle in Klammern und in kleinerer Schrift hinter der tschechischen Bezeichnung stehen. Als markierender Verein ist der „Klub tschechoslowakischer Touristen“ in Prag angeführt, welchem vom Ackerbauministerium die Wegebezeichnung für die ganze tschechoslowakische Republik übertragen wurde. Die weiteren Verhandlungen des Hauptverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine in der Tschechoslowakei, Sitz Aussig, mit dem Klub tschechoslowakischer Touristen in Prag sind zum Stillstand gekommen, weil der Klub trotz der Geneigtheit des Hauptverbandes bisher nichts wegen weiterer Besprechungen veranlaßt hat. Der Klub hat auch nach bereits von dem Deutschen Riesengebirgsverein in Hohenelbe eingeleiteten Verhandlungen weitere Besprechungen mit den Vertretern des D. R. G. B. abgelehnt und will nur mit dem Hauptvorstande für alle Vereine gleichzeitig verhandeln. Die auf privatem und Gemeindegund stehenden deutschen Wegtafeln dürfen durch die staatliche Forst- und Güterverwaltung nicht entfernt werden. Dagegen werden die privaten Besitzer und Gemeinden dem „Klub tschechoslowakischer Touristen“ die Aufstellung tschechischer Tafeln auch auf ihrem Grunde auf die Dauer wahrscheinlich nicht verwehren können. Da die Frage der tschechischen Wegtafeln nicht nur für die böhmische Seite des Riesengebirges, sondern auch für die anderen Teile unserer schlesischen Berge von größter Wichtigkeit ist, wird der R. R. B. in Gemeinschaft mit dem „Schlesischen Gebirgsverband“ die nötigen Schritte tun, um die deutschen Bezeichnungen der Wegtafeln jenseits der Grenze zu erhalten.

Gründet neue Ortsgruppen!

Es ist ein recht erfreuliches Zeichen der gedeihlichen Weiterentwicklung unseres R. G. B., daß in letzterer Zeit nicht weniger als fünf neue Ortsgruppen in ins Leben gerufen wurden. Sie alle wollen in gemeinsamer Mitarbeit und Mithilfe an unserem großen idealen Werke schaffen und wirken. Diese Erfolge unserer Werbetätigkeit im R. G. B. veranlassen uns, an alle Ortsgruppen und Freunde unserer schlesischen Berge die herzlichste Bitte zu richten:

Gründet neue Ortsgruppen!
Anleitung zur Gründung, Werbematerial, Satzungen, unsere schönen Lichtbilder vom Gebirge mit begleitendem Vortrag stehen gern zur Verfügung. Wir helfen Euch mit Rat und mit der Tat durch unsere Geschäftsstelle Ulrich Siegert, Hirschberg, Bergstr. 4a

Für R.-G.-B.-Feste!

Vielsachen Anfragen zufolge nehme ich Bestellungen auf künstliches Gabmischlieb als Abzeichen, Ausweis u. dgl. bei R.-G.-B.-Festen entgegen. Rechtzeitige Aufgabe erbittet Ulrich Siegert,
Hirschberg i. Schles., Bergstr. 4a.

Arnsberg i. N. Eine neue Ortsgruppe wurde am 8. 11. im Gerichtskreis Cham gegründet. Herr U. Siegert-Hirschberg sprach über Zweck und Ziele des R. G. B., worauf die Gründung der Ortsgruppe erfolgte. An den Vortrag schloß sich eine längere Aussprache, namentlich über den Natur- und Pflanzenschutz im Gebirge, an. Zum Vorsitzenden und Begeleiter der neuen Ortsgruppe wurde Förster Uebermann, zum Schatzmeister Gemeindevorsteher Reimann gewählt. Das Amt des Schriftführers sowie die Auskunftsstelle übernimmt Fräulein v. Verjen. Als Beisitzer fungieren Lehrer Piater und Albert Knobloch.

Forst i. S. Die Ortsgruppe entsandte am 29. IX. eine Wandergruppe von 66 Knaben und Mädchen unter Führung des Vorsitzenden, des Korrektors Wefse, auf sieben Tage nach dem Riesengebirge. Agnetendorf war Standort, im Hotel Agnetenhof wurde die Gruppe aufs Beste gepflegt. Der erste Tag führte uns über die Bismarckhöhe, Petersdorf, Ob. Schreiberhau auf den Hochstein, von wo das schöne Wetter eine prächtige Aussicht auf das Gebirge gestattete. Am zweiten Tage rieselte leider ein feiner Regen hernieder, so daß nur der Nachmittag dem Besuch des Rynast gewidmet wurde. Auch am nächsten Tage bedeckte noch dichter Nebel die Berge. Aber bald klärte sich das Wetter auf, wir wanderten über den Zackelfall den Kammiweg hinauf zur Schneegrubenbaude. Am nächsten Vormittag wurde dem Hainfall und der Forster Bank in Hain ein Besuch abgesehen, während der Nachmittag fröhlicher Unterhaltung und Spiel gewidmet war. Die geplante Koppentour am folgenden Tage verregnete gänzlich. Nur bis zur Spindlerbaude kamen wir. Die ungasliche und unfreundliche Aufnahme trieben uns bald wieder fort zur Peterbaude, wo wir durch gute Aufnahme reichlich entschädigt wurden. Erst gegen 3 Uhr nachmittags erschien der blaue Himmel. Nochmals zeigten sich Berg und Tal in schönster Pracht, ehe wir wieder nach Agnetendorf abfuhren. Es waren schöne Tage, die wir dort verleben haben, und die Worte „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre“ sicher ehrlich gemeint. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der Gemeindevorstand von Agnetendorf durch Erhebung von Aufenthaltsteuer der großen Wandergruppe das Wiederkommen zu verleben suchte, anstatt bemüht zu sein, gerade im stillen Oktober Gäste nach dort zu ziehen.

Grünberg. Die Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder am 14. XI. nach dem Schützenhause geladen, um das diesjährige Herbstfest zu begehen. Der festlich hergerichtete große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Konzert unserer wackeren Fiedlerischen Kapelle leitete das Fest ein, hierauf folgte der Lichtbildervortrag „Wintermärchenpracht im Riesengebirge“. Herr Oskar Weyer aus Dresden, ein hervorragender Redner und ausgezeichnete Kenner unserer heimatischen Gebirge rief seine Hörer in einen Rausch der Freude. In immer neuen hymnischen Wendungen pries derselbe die Schöpfermacht des Winters in den Bergwäldern, den Schluchten, Tälern und Bergen. Die Zauberwelt des Winters wurde so lebensstark wie nur in seltenen Feierstunden reiner Naturoffenbarung geschildert. Das Auge konnte sich kaum sattsehen an der verschwenderischen Fülle herrlicher Naturaufnahmen. Was sollte man mehr bekennen: die Lösung der technischen Schwierigkeiten, Schnee und Eis im Bilde

festzuhalten, oder den poetischen Stimmungszauber, der sich zu klingender Symphonie in Wolken, Bäumen und Höhen zusammenschloß? Reicher Beifall lohnte den Vortragenden, welchem der Vereinsvorsitzende, Herr Wächter, in beredten Worten Ausdruck gab. — Das nun folgende Baudenleben hielt die Festteilnehmer noch einige Stunden in denkbar bester Stimmung beisammen; im „Burgverließ“ namentlich herrschte große Gemütlichkeit bei einem guten Tropfen heimischer Gewächse aus Wirt Sanders Weinkeller. Nur zu früh für jung und alt ging das sorgsam vorbereitete, herrlich verlaufene Herbstfest zu Ende.

Möge dieses Fest dazu beitragen, unserm R. G. B. immer neue Mitglieder zuzuführen. Jeder Angehörige mache es sich zur Pflicht, neue Freunde für den R. G. B. zu werben.

Hernsdorf (Rynast). Auch im laufenden Geschäftsjahr ist es wieder gelungen, hervorragende Persönlichkeiten zu Vorträgen zu gewinnen. So hat am 25. August Wilhelm Bölsche über „Die Kunst des vorgeschichtlichen Menschen“ gesprochen und dabei sehr fesselnde und schöne Lichtbilder vorgeführt, die den Stoff außerordentlich anschaulich erläuterten. Am 4. Dezember wird unser heimischer Maler-Maler Dr. Paul Ault einen Vortrag halten. „Wanderfahrt in Oberbayern. Wie ein Maler sieht“ ist der Titel. Bei der dichterisch form schönen Darstellungsweise des Herrn Dr. Ault verspricht der Vortrag ein hoher Genuß zu werden.

Hirschberg. Die Monatsversammlung am 3. November befaßte sich zunächst mit einer von Herrn Quittenbaum-Krummhübel zur Sprache gebrachten Angelegenheit, die eine unberechtigte Kritik der Tätigkeit der Krummhübel Ortsgruppe als Grundlage hat. Herr Quittenbaum gab einen Überblick über das von der Ortsgruppe Krummhübel geleistete, über die Aufstellung einer großen Zahl von Wegtafeln, über Wegverbesserungen usw. und bedauerte im Zusammenhang damit die Haltung der Gemeinde Krummhübel, die dafür, daß der R. G. B. seinerseits zur Hebung des Fremdenverkehrs beitrage, noch eine Anerkennungsgebühr für Aufstellung von Wegtafeln fordere. Diese Haltung der Gemeinde wurde einstimmig als unverständlich bezeichnet. Betreffs der Kritik an der Ortsgruppe Krummhübel wurde von der Versammlung der Ortsgruppe das Vertrauen für ihre feither geleistete Arbeit ausgesprochen. Im weiteren Verlauf des Abends machte der Vorsitzende verschiedene Mitteilungen u. a. über den Streit der Friedländer und Schömberger, der leider noch nicht habe geschlichtet werden können. Aber die Flinsberger Ortsgruppe wurde recht erfreuliches berichtet. Der nächste Vortrag soll Anfang Dezember in den „Drei Bergen“ von Professor Kase gehalten werden; für einen späteren Vortrag wurde Geheimrat Winkel-Marburg gewonnen. Der Familienabend findet im kommenden Monat in den „Drei Bergen“ statt. Eine längere Aussprache entspann sich über die Tschechisierung des Riesengebirges, wie sie in der Presse schon wiederholt in entsprechender Form geäußert worden ist, und namentlich über die Entfernung der deutschen Wegweiser.

Zanowitz. Die außerordentliche Hauptversammlung fand am 12. September im Vereinslokal Hotel „Zur goldenen Aussicht“ statt. Der Vorsitzende eröffnete die verhältnis-

Was... Sie wollen ein Sportsmann sein?

und haben noch nicht den alpin-künstlerischen Pracht-Katalog vom führenden Sporthaus Schuster, München, Rosenstraße 6. / Verlangen Sie sofort kostenlose Zusendung.

mäßig schwach besuchte Versammlung und gibt seiner besonderen Freude Ausdruck über das unerwartete Erscheinen der Herren Prof. Nafe, Vogel und Morgenbesser, Hirschberg. Dann gedachte der Vorsitzende in warmen Worten des bisherigen verdienstvollen Vorsitzenden, des Herrn Stadtschulrat a. D. Dr. Neufert, der sein Amt im Juli d. J. aus besonderen Gründen niedergelegt hat. Nach Verlesung der beiden letzten Vorstandspunkte erhielt Herr Prof. Nafe das Wort. Er übermittelte zunächst Grüße des Hauptvorstandes an die hiesige Ortsgruppe. Im Verlauf seiner Rede streifte er u. a. die augenblicklichen schwierigen Verhältnisse der Ortsgruppe und bat die Anwesenden, sich durch keinerlei widrige Umstände das Anhänglichkeitsgefühl für den R. G. B. rauben zu lassen; denn nicht eine möglichst hohe Anzahl von Mitgliedern schaffe guten Boden für das Gedeihen eines Vereins, sondern Zusammengehörigkeitsgefühl und Wahrung der Vereinsinteressen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung erfolgt die Verlesung der neuen Statuten der Ortsgruppe Hirschberg. Von einer Verbindlichkeitsklärung derselben für die hiesige Ortsgruppe wird vorläufig Abstand genommen. Hierauf wird zur Wahl geschritten. Diese ist geheim (Zettelwahl). Zum Vorsitzenden der Ortsgruppe wird Herr Kaufmann Konrad Beder gewählt. Stellvertretender Vorsitzender wird Herr Berginspektor a. D. B. Daniel; zum Schriftführer wird Herr Lehrer B. Fabian gewählt. Die Wahl des Herrn Rechnungsrat a. D. Schöngarth zum Wegewart erfolgt durch einstimmigen Zusage. Da Anträge nicht vorliegen, schließt der Vorsitzende die offizielle Sitzung. Die Mitglieder blieben aber bei Gesang, Musik und gemüthlicher Plauderei noch längere Zeit beisammen.

Am Sonntag, den 20. IX., unternahm die Ortsgruppe eine Wanderung nach der Teufelskirche-Fischbach. Herr Lehrer Heinrich-Neudorf ergriff auf der Teufelskirche das Wort, um das herzliche Verhältnis der Hohenzollernprinzen u. -prinzessinnen Wilhelm, Adalbert, Marianne zur Bevölkerung zu beleuchten und aus der Chronik von Fischbach die Sage von der Teufelskirche zu Gehör zu bringen. Es waren anwesend 13 Mitglieder, zu welchen sich in Fischbach in Frankes Gasthof noch Vereinsmitglieder aus Neudorf und Fischbach hinzugesellten. Bei Gesang und humoristischen Vorträgen beherrschte eine ausgesprochene Fröhlichkeit die ganze Gesellschaft. Der letzte am 4. Oktober veranstaltete Nachmittagsausflug nach Bärndorf war infolge schlechten Wetters schwächer besucht. Die Wanderer wurden in Bärndorf von Herrn Lehrer Heinrich erwartet, der sich dann der Gesellschaft angeschlossen. B. F.

Sagan. Die Jubelfeier des 40 jährigen Bestehens der Ortsgruppe vollzog sich nach einem bis ins Kleinste durchdachten Plan, den der 2. Vorsitzende, Rafiske, entworfen und mit Energie zur Ausführung brachte am 10. und 11. 10. Schon beim Eintritt in den Saal fesselte das Auge eine wirkungs- und stimmungsvolle Dekoration, unter der das Vereinsabzeichen „R. G. B.“ immer wieder hervorleuchtete. Aus mancherlei Rücksichten war der Beginn des Festes auf 7 Uhr festgelegt, und mit Pünktlichkeit setzten die Musikvorträge ein. Inzwischen füllte sich langsam der Saal. Eine Hymne von Weinzierl, Text vom Festleiter bearbeitet, die Lehrer Anders mit Sicherheit einstudiert hatte, bildete den Auftakt zur eigentlichen Feier. Dem „Jubiläumverein“ galt ein Vortragsvortrag vom Mitglied Standau, den Herr Nizkowski vortrug. Nunmehr entbot der erste Vorsitzende, Schulrat Dr. Feilhauer, den Mitgliedern und Gästen den Gruß des Vorstandes und leitete zur Festrede über, indem er an das Donath-Denkmal auf den Höhen des Riesengebirges erinnerte, das dem Gründer des R. G. B. unterhalb der Prinz-Heinrich-Baude errichtet ist und zu dem auch die Ortsgruppe Sagan einen Baustein geliefert hat, der zeugen soll von seiner nunmehr 40 jährigen Tätigkeit. Er gedachte sodann der

Aufgaben und Ziele des Hauptvereins, unter denen z. B. die wichtigste sei, einen Damm aufzurichten gegen die slavische Flut, die unsere Heimat bedroht. Heimatliebe und -kultur zu pflegen, ist seine Arbeit im Stillen: als Volkserzieher will er mithelfen, Vandalismus bekämpfen und an dessen Stelle Ehrfurcht und wahre Freude an der Natur setzen, damit manche schön: Einrichtung wieder getroffen werden kann, die einstens war. Mit Wärme und Worten der Anerkennung gedachte nun der Redner der unentwegten und treuen Tätigkeit des allein übrig gebliebenen Mitgliedes aus dem ersten Vorstand des Vereins, des Lehrers Kahl, dem die in einen silbernen Eichenkranz gefasste Ehren-Vereinsnadel überreicht wurde. Außerdem wurde der Jubilar zum Ehrenmitglied ernannt. Die Glückwünsche wurden durch sämtliche Anwesenden mit einem dreimaligen „Vergheil!“ bekräftigt. Daran schloß sich noch ein Dankeswort an alle Damen und Herren, die sich durch eifrige Mitarbeit zur Fahne und den Idealen des Vereins bekant haben.

Jubiläum Kahl brachte seinen Dank für die dargebrachte Ovation zum Ausdruck. Er, wie kein anderer, war dazu berufen, als einziger lebender Zeuge dieser langen Vergangenheit, einen Abriss der Geschichte des Vereins zu geben. Die Gründungsurkunde wurde verlesen, der einzelnen Vorsitzenden und ihrer Verdienste gedacht, die früher meist in der Ermöglichung von Schülerreisen bestand. Ein regeres Leben setzte im Jahre 1922 ein, das sich in künstlerischen und finanziellen Erfolgen auswirkte. Gedacht wurde der Vortrags- und bunten Abende, der Beihilfe zur Jugendherbergen und der Gründung einer Jugendgruppe. 1924 hat Schulrat Dr. Feilhauer den Vorsitz übernommen.

Dann ergriff Herr Siegert-Hirschberg als Vertreter des Hauptvorstandes das Wort, um in dessen Namen Gruß und Glückwunsch darzubringen.

Herr Schmalz übermittelte die Wünsche der Ortsgruppe Hirschberg. Einen besonderen Einschlag bekam die Feier durch die Schenkung einer Ehrengabe der Saganer Ortsgruppe an den Hauptverein zur Übermittlung an das Museum. Lehrer König erläuterte die Gabe, eine silberne Schreibstiftgarnitur, bestehend aus zwei Leuchtern und einem Schreibzeug. Sie stammt aus dem Jahre 1798 und ist das Geschenk einer Kaufmannswitwe in Schmiedeberg an die Vergräbniszunft aus Anlaß des Ablebens ihres Mannes. Lehrer König hat diese bewundernswerte Handarbeit in Schmiedeberg entbedt und den Ankauf vermittelt. Der Hirschberger Vertreter stattete im voraus den Dank der Museumsverwaltung ab.

Die nun schnell aufeinander folgenden Darbietungen wurden eingeleitet durch das Gedicht „Der Kinder Dank an den R. G. B.“ (Fräulein Springer), waren so stilvoll und echt, daß ihre freundliche Aufnahme gesteigerten Beifall auslöste. Da war es zuerst das Festspiel „Rübezahl bewillkommenet eine Saganer Wandergruppe“, dem ein Zwiegespräch des Tauwinds mit Rautendelein (Dzierzon, Frä. Standau) vorausging. Im Hintergrund fesselte eine Riesengebirgslandschaft im Strahl der Morgenröthe das Auge der Beschauer. Dort trat Rübezahl der Wandergruppe begrüßend in den Weg. Die Kinderreigen „Auf der Straße“ und „Prinzessin Vikenslein“ waren so allerliebste und natürlich, daß der Beifall kein Ende nehmen wollte. Um deren Einstudierung hatte sich Frä. Hilde Rafiske bemüht, während der Tanz der Nebelungfrauen Frä. Schmudes Verdienst war. Erstere erfreute noch durch zwei Charaktertänze „Frühlingsstimmen“ und „Wiener Fratzlerin“, die viel Anmut und Grazie verrieten. Zum Vortrage gelangten auch drei Lieder zur Laute (Fräulein L. Rafiske und Herr Leichmann). Und damit war der vergnügliche Teil noch lange nicht zu Ende. Er stellte an die Mitwirkenden, da das ganze Programm am 11. 10. noch einmal wiederholt wurde, hohe Anforderungen.

Stettin. Nach der üblichen Sommerpause nahm die Ortsgruppe im September ihre rege Tätigkeit wieder auf. Am 11. September hielt der erste Vorsitzende, Rektor Gutzeit, einen Vortrag über „Höhenluft als Heilmittel der Schwindsucht und die Heilstätten in Görbersdorf“. An den Vortrag schloß sich ein fröhlicher Kommerz zu Ehren des Vorsitzenden, der kurz zuvor seinen 70. Geburtstag gefeiert hatte. Vorstand und Festausschuß erfreuten ihn zu diesem Tage durch einen kunstvoll geschnittenen Rübezahl, und unser Vereinsblatt „Rübezahl“ brachte ihm in der Septemhernummer einen herzlichen Geburtstags-Glückwunsch dar. — Zu der für die Sommerferien geplanten Schülerfahrt ins Riesengebirge hatten sich zu wenig Teilnehmer gemeldet; dafür aber liefen die Meldungen zur Herbstfahrt so zahlreich ein, daß sogar zwei Wandergruppen gebildet werden konnten, eine mit 18 Schülern höherer Lehranstalten, Führer Lehrer Wendt, unser erster Schriftführer, die andere aus 13 Schülern hiesiger Gemeindeschulen unter Führung unseres Mitgliedes Lehrer Brüßow. Besonders erfreulich war es, daß zum erstenmal auch Stettiner Volksschüler die Schönheiten des Gebirges schauen sollten. Dank der Beihilfe des Hauptvorstandes konnten wir 540 M an die jungen Wanderer verteilen. Sie haben das Gebirge vom 1. bis 7. Oktober in seinen bedeutendsten Stellen besucht und sind am 8. Oktober vergnügt im Heimathafen gelandet.

Einen hohen Genuß bereitete den Mitgliedern der Ortsgruppe und ihren Gästen der Vortrag des Dozenten Dr. A. Koeppen am 4. November über „Die Wunderwelt des Riesengebirges“. In farbenprächtigen Bildern der Sommer- und Winterlandschaft tat es sich vor ihnen auf. Durch enge Verknüpfung von Land und Leuten, ihren Sitten und Gebräuchen erfuhr der Vortrag starke Belebung und bot wertvolle Belehrung. Mit dem Wunsche, daß die verjüngende Kraft der Berge dem deutschen Volke zum Wiederaufstieg verhelfen möge, schloß der Vortragende seine gehaltvollen Ausführungen.

Die gefestigten Veranstaltungen des Vereins eröffnete am 26. September ein „Winerfest“ in der Bürger-Resourçe. Weinlaub und Weintrauben verließen den Festräumen einen stimmungsvollen Schmuck, und man wollte finden, daß die vorzügliche Stimmung der Festteilnehmer nicht zum wenigsten in einem dem Fest entsprechenden Getränk ihren Grund hatte. — Eines noch stärkeren Besuchs erfreute sich der Familienabend am 31. Oktober im großen Konzertsaal.

Daß die Ortsgruppe im Juni ihr 500. Mitglied aufnehmen konnte, sei ganz besonders hervorgehoben. Für dasselbe hatte der Vorstand eine Freikarte zur Fahrt ins Riesengebirge und zurück gestiftet.

Wittendorf. Zur Gründung einer Ortsgruppe des R. G. B. war hier eine Versammlung einberufen worden. Rechtsanwalt Jacob aus Landeshut legte ausführlich die Ziele des R. G. B. dar und gab Aufschluß über die Beitragsleistung. Die Aussprache ergab, daß gerade für den Osten des Riesengebirges recht dringliche Aufgaben zu lösen sind, um auch ihn mit seinen oft wunderbaren und zum Teil noch unbekanntem landschaftlichen Schönheiten zu erschließen. Hier gilt es, Wege zu markieren, sie neu zu setzen, die Erlaubnis zur Benutzung neuer Wege zu erwerben. Vor allem kommt der Sattelwald in Frage mit seinen herrlichen Wanderungen, interessanten Punkten und seiner prächtigen Aussicht. Auch der weiteren Umgebung von Hartau gr. mit dem Ziegenrücken, Forst, Schwarzwalddau, Konradswaldau und Hartmannsdorf bietet sich ein weiteres Feld der Betätigung. Sämtliche Anwesende aus dem Orte waren in dem Beschluß einig, sofort eine Ortsgruppe zu gründen und erklärten ihren Beitritt. Zunächst wurde ein vorläufiger Vorstand mit Hauptlehrer Stiller als Vorsitzenden gewählt und beschloßen, eine neue Versammlung einzuberufen, in der ein endgültiger Vorstand gebildet werden soll.



Stomiker

Wintersport
im Riesengebirge und Bergengebirge

Beilage
zum „Wanderer im
Riesengebirge“

Schnee grubenbaude

1490 m über dem Meere

Inh.: Alfred Reichmann
Telephon Ober Schreiberhau 69

Reifträgerbaude

Seehöhe 1365 m

Sommer und Winter geöffnet

Fernspr. Schreiberhau 98. Inh. FRANZ ENDLER

Alte Schlesische Baude

bei Schreiberhau. Direkter Weg v. Schreiberhau nach den Schneegruben. Schöne Fernsicht. Nachtlogis. Anerkannt gute Küche. Telephon Nr. 250
Besitzer M. Thomas

Melzergrundbaude i. Riesengebirge

Sommer u. Winter geöffnet. Gute Küche. Mäßige Preise. Schönster u. nächster Weg d. den romant. Melzergrund z. Schneekoppe.

Besitzer August Adolph

Seufuderbaude

im Fiergebirge Seehöhe 1107 m
Sommer und Winter geöffnet / 30 Betten
Wintersportgeräte leihweise / Skilehrer im Hause
Vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit
Telefon: 220 Fflinsberg A. Kober

Wintersportheim und Sommerfrische „Fuchsbergbaude“

1233 m ü. d. M. Vorzügl. Skigelände u. Rodelbahnen. Skilehrer. Täglich Postverbindung von Schwarzenthal. Elektrisches Licht. Zentralheizung. Bekannt gute Küche. Tel. Peter 3. Bes. Joh. Fischer

David'sbaude

an der Sportbahn Peterbaude - Spindelmühle gelegen.
Elektrisches Licht. - Heizbare Fremdenzimmer.
Telephon: Peterbaude Nr. 3
Besitzer: Johann Adolf.

Grenzbauden

Tippelbaude Schles. Grenzbaude
Post Klein Aupa i. Böhmen. Post Schmiedeberg i. R.
Telephon: Großbaupa 5 Teleph. Schmiedeberg 52
Besitzer: Ig. Tippelt

Gut eingerichtete Häuser, Zentral- u. Ofenheizung. Elektr. Licht, Autogaragen. Für Touristen, Sommerfrischer und Wintersportler bestens empfohlen. Eisenbahnstation: Schmiedeberg u. Dittersbach städt.

Winter und Wintersport in Schreiberhau.

Unter diesem Vordruck gibt Schreiberhau, der bedeutendste und besuchteste Wintersportplatz Ost- und Südostdeutschlands, soeben seine neue reich illustrierte Winterwerbsschrift heraus. In dieser Schrift finden wir u. a. eine sehr niedliche Aufnahme, die Reichskanzler Dr. Luther beim Skilauf in Schreiberhau darstellt.

Die mit großen Kosten angelegte Bobbahn in Schreiberhau beginnt in einer Seehöhe von 1040 Meter und wird nach der Fertigstellung rund 2100 Meter lang sein. In diesem Jahre werden nur 1750 Meter voll ausgebaut, und der provisorische Start liegt jetzt bei 1010 Meter Seehöhe am Scheitberge. Das Ziel liegt 240 Meter tiefer als der Start. Die Bahn hat sieben voll ausgebaute Kurven. Der Ausbau der ganzen Bahn erfolgte fast durchweg in Stein und Fels, und die Überhöhung in den Kurven beträgt bis zu sechs Meter. In der S-Kurve, welche die erste Anlage dieser Art in Europa ist, besitzt der obere Teil des S einen Radius von zwölf Meter und der untere einen solchen von elf Meter. Beide gehen unmittelbar ineinander über. Start und Ziel sind durch einen elektrischen Aufzug verbunden, den der Besitzer der Badefallbaude Franz Adolph gestiftet hat. Der Aufzug ist nahezu 1200 Meter lang und kann alle zwei Minuten einen mit Mannschaften voll besetzten Bob aufziehen, doch können auch Rodelschlitten bis zur Baude wie bis zum Start befördert werden, und ebenso Skiläufer, welche auf diese Weise in 1000 Meter Höhe gelangen, von wo sie bis zur Neuen Schlesiischen Baude nur noch etwa 150 Meter Steigung zu überwinden haben. Längs der Bahn läuft eine Wasserleitung, durch welche die Bahn beriefelt werden kann, so daß sie in eine Eisbahn verwandelt wird, auf der enorme Geschwindigkeiten erzielt werden können. In jeder Kurve befindet sich eine Telephonstation, am Start und Ziel außerdem größere Unterkunftshäuser, und die Kennleitung hat einen besonderen Stand an der S-Kurve in dem acht Meter hochgelegenen „Krähennest“. Die Zeitrechnung erfolgt durch eine Voebnersche Anlage, die hauptsächlich aus einer großen Schauuhr für die Zuschauer, einer Hauptuhr im Krähennest und einem Registrierapparat besteht, der mit der Hauptuhr verbunden ist. Der Apparat schreibt die Kennzeit mit einer Genauigkeit von $\frac{1}{60}$ Sekunden während die Schauuhr $\frac{1}{10}$ Sekunden zeigt.

Bad Warmbrunn als Wintersportplatz.

Dem Wintersport-Verein Bad Warmbrunn ist es nach vieler Mühe gelungen, in dem ideal gelegenen Bad Warmbrunn einen neuzeitlichen Wintersportplatz zu gestalten. Der Ort verfügt über eine gut angelegte Sprungchanze, einen prachtvollen Eislaufplatz, sowie den best gelegenen Skiföring-Platz Schlesiens. Im gemein mit der Badeverwaltung werden weitere Verbesserungen in Bad Warmbrunn getroffen, u. a. hat die Verwaltung für diesen Winter ein neuzeitliches Badehaus eingerichtet für Winterturen.

Von besonderer Bedeutung gerade für Bad Warmbrunn sind noch die Leiden Rheumatismus, Gicht, Nephritis sowie Neuralgien aller Art, für dessen Heilung die hiesigen Thermen speziell geeignet sind, da häufig im Winter so heftige Schmerzen einsetzen, daß baldige Abhilfe not tut.

Ferner die klimatischen Verhältnisse sind in Bad Warmbrunn besonders günstig anzusprechen. Die weiten Anlagen des Kurparkes und des Füllnerparkes bieten den meistens Gelähmten und schwer beweglichen Patienten die Möglichkeit, den Genuß reiner, frischer und milder Gebirgsluft mit bequemen Spaziergängen auf ebenen Wegen zu vereinen.

Leierbaude

900 m über dem Meere. Am Were Spindlerbaude - Spindelmühle und am Eingang Weißwassergrund gelegen 5 Minuten vom Weberweg.
Preiswerte Verpflegung. - Heizbare Zimmer.
Besitzer: Hollmann.

Wiesenbaude!

1410 m Eing. Weißwassergrund, altgemütl. musik. Baudenbetrieb
Richterbaude 1244 m, Tour Geiergucke - Petzer
Keilbaude 1326 m Tour Geiergucke - Spindelmühle
Alle drei Bauden ganzjähr. geöffnet, bestens empfohlen.
Brüder Bönsch.

Adolphbaude

1200 m ü. d. M.
30 Fremdenzimmer mit Zentralheizung, Elektr. Licht, Eigene Wasserleitung, Wasserspülung
Wintersportplatz
Telephon: Amt Peterbaude 1, Post Spindelmühle.
Vinzenz Adolph Besitzer.

Schwarze-Berg-Baude

Mittel-Schreiberhau
Oberweg Telephon 305

Behaglich neu einger. Zimmer mit u. ohne Pension, bekannt gute Küche, mäßige Preise, gemütl. Baudenbetrieb.
R. Niestroj, Besitzer.

Schreiberhau „Abendburg“

Gast- und Logierhaus Weißbachtal
Fremdenpension und Touristenheim, Gut bürgerliches Haus, herrliche Lage am Fuße des Hochsteins, zivile Preise
Besitzer Fritz König

Hotel und Pension Mariental

Ober-Schreiberhau

mit separatem „Touristen-Schülerheim“ im Zentrum gelegen. Anerkannt vorzügliche Verpflegung. Mäßige Preise, Zentralheizung.
Telephon Nr. 218 Bes.: Carl Goralczyk

Dr. Haedickes Sanatorium Kurpark.

Ober-Schreiberhau i. Rsgb.

700m ü. d. M. Sonnige, schönste Lage, Watbböbentuff, Physik.-diät. Heilanstalt für innerlich Kranke, insbes. Herzkrante :: Christliches Haus.

Käthe Woywod

Werkstatt für Sport- u. Wanderkleidung aus handgewebten u. lichtechten Stoffen. Kleider, Kostüme, Skiwesten und Mützen, Sporthemden und -Blusen für Kinder, Damen und Herren. Trachtenkleidung.
Ober Schreiberhau i. Rsgb.
Winterstraße (Turmvilla.)

Warmann's Konditorei und Café in Mittel Schreiberhau

Vornehmes Familien-Café m. Wintergarten

Wintersportplatz Baberhäuser im Riesengeb.

*

Vorzügliches Skigelände

650-700 m Seehöhe / Auskunft erteilt der Wintersportverein Baberhäuser, Riesgeb.

Luftkurort
Zentrale Lage

Hain

im Riesengebirge
Seehöhe 480—650 m

Auskunft und Prospekte durch die Ortsgruppe des R.-G.-V.

Hotel Lindenhof
Bahnhof O.-Schreiberhau

Beste Lage, Zentralheiz., elektr. Licht, Zimmer m. Bad, k. u. warm. fließend. Wass., 10 Autogar. Tel. 3. Bsf. C. Krebs.

BRUNO FELLMANN

Ober-Schreiberhau a. Königsplatz
Atelier u. Handlung photographisch. Artikel. Amateur-Arbeiten fachmännisch und schnell.
Fernruf 110

„Babertreffscham“ Baberhäuser i. R.

670 m Seehöhe, Touristenlogis, Zimmer m. Heizung, elektr. Licht. Anekant gut Küche. Tel.: Krummhübel 283. Postst. Brückerberg i. R. Bsf. Bormann

Krummhübel i. Rsgb. „Deutsches Haus“

Restaurant u. Pension dicht an der neuen vom Bahnhof führenden Hauptstraße gelegen. Gut bürgerl. Haus. Anerkannt vorzügliche Verpflegung. Das ganze Jahr geöffnet. Elektr. Licht. Zentralheizung. Bäder. Fernspr. Krummhübel 238. Bes. Wilhelm Kläber.

Echt Warmbrunner Backwerk und Russisch Brot

mit und ohne Schokolade in prima Qualität empfiehlt und versendet
J. Donth, Inh. Paul Donth,
Größte Warmbrunner Backwerk-Fabrik Seidorf im Riesengebirge

Für den Sportmann ist, wie bereits erwähnt, zur Ausübung des Sports genügend Gelegenheit geboten. Durch günstige Straßenbahnverbindung ist mit leichter Mühe das Hochgebirge zu erreichen, für gesellschaftliche Abwechslung ist reichlich gesorgt.

Bad Warmbrunn ist der älteste Kurort im Riesengebirge. Das neueste Wintersport-Programm ist soeben erschienen und kann durch die Gräfl. Schaffgotsch'sche Badeverwaltung bezogen werden. Weitere Auskunft erteilt bereitwilligst der Wintersport-Verein Bad Warmbrunn.

Der Hauptverband der Deutschen Wintersportvereine (S. D. W.)

hielt am 8. Novbr. in Gräfenberg (Schlef.) seinen sechsten ordentlichen Vertretertag ab. Der Tätigkeitsbericht des Hauptvorstandes gibt ein erfreuliches Bild des großen Aufschwunges des S. D. W., welcher gegenwärtig 238 Vereine mit 16 813 Mitgliedern umfaßt, 33 Vereine mit 1330 Mitgliedern mehr als im Vorjahre. Bei der Vergebung von Verbandsmeisterschaften wurde auf die Veranstaltungen der benachbarten Länder Rücksicht genommen. 16., 17. Januar Kreisverbandswettläufe von Sachsen; 23., 24. Januar Kreisverbandswettläufe des S. D. W.; 30., 31. Januar Sächsische und Schleifische Skimeisterschaften; 30., 31. Januar Deutschvölkische Skimeisterschaft des S. D. W. in Harzdorf; 1., 2. Februar Jugendskimeisterschaft des S. D. W. in Trautenau; 6., 7. Februar Österreichische Skimeisterschaft am Bödele-Vorarlberg; Meisterschaft des S. D. W. in Spindlermühle; 12., 13., 14. Februar Deutsche Skimeisterschaft und Deutsche Kampfspiele in Garmisch-Partenkirchen; Schweizer Meisterschaft und Kreisbeiflauf der Besten (S. D. W.) 21. Februar Internationales Skispringen in

Brückerberg i. Rsgb.

„Hotel Deutscher Kaiser“

Direkt neben Kirche Wang

885m über dem Meeresspiegel. Ideale Lage für sämtl. Wintersport. Vornehme Lokaltäten. Anerkannt vorzügliche Küche, Telephon 68 Amt Krummhübel.

Besitzer Felix Thiele

Hotel u. Pension **Sanssouci**

Brückerberg-Wang

Haus 1. Ranges. Das ganze Jahr geöffnet. Fernspr. Krummhübel 4 u. 94. Inh. J. Most.

Brückerberg i. Rsgb.

„Hotel Rubezahl-Kretscham“

Fernruf: Krummhübel 2

Besitzer **L. Reuff**

Vorzügl. Verpflegung. Erste Bier. Täglich Konzert. Rubezahl-Jugendherberge. Auto-Garagen.

Hotel Goldener Stern

Schmiedeberg im Riesengebirge

Bsf. Gustav Sebelt — Inhab. Georg Schuberg
Erster u. ältestes Haus a. Plaze Altbekannt gemüßl.
Theodor Körner-Zimmer / Autogarag. / Ruf Nr. 3

Winter im Riesen- und Isergebirge!

Das ist die Losung

für die Weihnachtsfeiertage, für Silvester und Neujahr, für die stets schneereichen Monate Januar, Februar und März.

Prachtvoll offenbart sich der Winter in Landschaft und Sport, im Vor- und Hochgebirge: tiefverschneiter, schweigender Winterwald, blitzende Kammlächen, leuchtende Hochgebirgssonne, kraftverlangender Schneesturm. Stärkstes Sportleben regt sich überall, namentlich in

Schreiberhau, Krummhübel, Brückerberg, Bad Glinsberg, Hain, Agnetendorf, und in Spindlermühle, Peter, Johannisbad und Harrachsdorf in Böhmen.

Prächtige Sprungschancen, mod. Bobbahnen, wohlgepflegte Natur- u. Kunstrodelbahnen.

★

Immer stärker entfaltet sich auch der Wintersport in Baberhäuser, Giersdorf, Saalberg, Wolfshau, Querseiffen, Schmiedeberg, Arnsdorf, Seidorf, Hermsdorf u. R., Bad Schwarzbach, Hohenwiese, Iannowitz, Fischbach, Stonsdorf, Petersdorf, Seiferschau, Hirschberg, Bad Warmbrunn, Landeshut und Liebau.

Gute und preiswerte Unterkunft in allen Preislagen.

★

Anfragen an die Kur- und Gemeindeverwaltungen oder an die Hauptverkehrsstelle des Riesen- u. Isergeb. e. V., Sitz Hirschberg, Bahnhofstr. 32. Rückporto!

Kitzbühel; Internationales Skispringen auf dem Semmering und Latrameisterschaft (H. D. W.). Der Antrag des „Amtes für Leibesübung“ der „Deutschen Studentenschaft“, diesem die Durchführung der Hochschulleistungsmeisterschaften zu überlassen, wurde abgelehnt (das gleiche in Deutschland), da der H. D. W. sich unbedingt das Aufsichtrecht wahren muß. Die Bob- und Rodelmeisterschaft auf Naturbahnen wurde an Grassitz und Joachimsthal, die auf Kunstbahnen an Marienbad und Reichenberg vergeben.

Der tschechische Skiverband, der im Jahre 1920 30 Vereine mit 3000 Mitgliedern zählte, weist 1925 100 Vereine mit 10 000 Mitgliedern auf. Die Verbandskimeisterschaften 1926 finden vom 28. bis 31. Januar in Neustadt in Mähren statt.

Am Fuße der Schneegruben.

Der alpine Charakter des Riesengebirges kommt wohl in seinem mittleren Teile, dem Schneegrubengebiet, am deutlichsten zum Ausdruck. Wer je den Grat zwischen den beiden Gruben hinaufgeklettert ist und hinabgeschaut hat in die leuchtenden Seen der Gruben, aus denen die wild rauschende Vögel gespeist wird, kann nimmer diesen Blick vergessen. Und wie lieblich und abwechslungsreich ist die davorliegende Landschaft. Rechts reicht bis an die Grenze des Waldes das sich weit ausbreitende Agnetendorf, das sich gleichsam um den burgähnlichen Bau von Gerhart Hauptmanns „Wiesenstein“ zu gruppieren scheint. Die weit leuchtenden Ziegeldächer, die grauen Schieferdächer und dazwischen die zahlreichen blockartigen Holzhäuser mit den bemooften Schindeldächern bieten ein gar heimliches Bild, zumal vier muntere Bäche, das Schneegrubenwasser, das Turmsteinwasser, das Hüttenwasser und der Matsch, gleichsam wie silberne Bänder das hügelartige Gelände durchziehen. Wer über den Korallensteinweg in 1 1/2 Stunden zu den Hütten Agnetendorfs eilt, der ist dort gut aufgehoben, schlagen doch mehr als 3000 Personen im Sommer ihre Zelte in Agnetendorf auf, und immer kehren sie wieder, ein Beweis für die Schönheit und Lieblichkeit dieser Sommerfrische. Aber auch im Winter ist Agnetendorf außerordentlich belebt. Führt doch von Agnetendorf die älteste und breiteste Hörner- und Sportschlittenbahn hinauf zur Peterbaude. Lange Jahre stand Agnetendorf im Mittelpunkt des Winterverkehrs. Am 18. Februar 1897 fuhr Prinz Heinrich von Preußen, die Erbprinz von Sachsen-Meiningenschen Herrschaften und mehr als 400 Personen von Beyers Hotel hinauf zur Baude, wo die Hirschberger Jäger auf Schneeschuhen prächtige Geländeübungen vorführten. Durch die besseren Bahnverbindungen die Schreiberhau und Krummhübel erhalten haben, ist Agnetendorf in den letzten Jahren teilweise zurückgedrängt worden, doch lassen es Gemeinde, der R. G. V. und die sportlichen Vereinigungen nicht daran fehlen, Agnetendorf auf die alte, winterliche Höhe zurückzuführen. In den in den letzten Jahren erfolgten sportlichen Veranstaltungen kam dieses Bestreben zum tätigen Ausdruck.

Kehren wir zurück zur Schneegrubenbaude und lassen den Blick geradeaus schweifen, so sehen wir einzelne Häuser, die sich weiterhin zu Gruppen vereinigen, die den oberen Teil des Baudendorfers Kieselwald bilden. Als Schreiber dieser Zeilen vor 30 Jahren als junger Lehrer nach Kieselwald kam, war der Ort als Sommerfrische noch gänzlich ausgeschaltet. Infolge seiner hervorragend herrlichen rings vom Walde eingeschlossenen, ruhigen Lage mit dem bezaubernden Blick nach dem Hochgebirge wurde s nunmehr bald eine der beliebtesten Sommerfrischen. Die außerordentliche rührige Tätigkeit der R. G. V. Ortsgruppe, die sich im Jahre 1903 gegründet hatte, sorgte für bessere Zufuhrwege, Bänke, Wegweiser, kaufte den 8 Morgen großen Gemeindewald, der allen Sommergästen zur freien Benutzung gegeben ist, schuf Post, Telefon, Straßenbeleuchtung, Wetterfäule, ja, baute sogar 1925 ein Kriegerdenkmal für die Gefallenen

Winterkurort Agnetendorf 550-600 m ü. d. M.
 Älteste und bequemste Wintersportbahn
 Agnetendorf—Peterbaude—Spindelmühle
 Sportl. Veranstaltungen — Ausreichend heizb. Zimmer
 Auskunft durch den R. G. V.

Gast- u. Logierhaus Rothengrund i. Rg.

20 Minuten von elektr. Haltestelle Schneekoppe Giersdorf. Christliches Haus, gute Pension, mäßige Preise, Winter u. Sommer geöfnet. Anmeldung erbeten. Heizbare Zimmer Ideale staubfreie, walddreiche Gegend. E. Adolf.

Höhenluftkurort Kieselwald 650 m ü. d. M.

Bahnstation Petersdorf
 Herrliches Skigelände für Wintergäste
 Heizbare Zimmer. — Auskunft durch den R. G. V.

„GASTHAUS ZUR LINDE“

Altrenommiertes Baudenwirtschaus
 Telefon Amt Hermsdorf u. Kynast Nr. 111
 Touristenlogis // Hain i. Rsgb. // Bes.: A. Klannit

Die wichtigsten schlesischen u. judendeutschen Sportereignisse.

- 26. Dezember 1925: **Schreiberhau**: Eröffnung der Bobbahn.
- 27. Dezember: **Finsberg**: Internationales Skispringen.
- 3. Januar 1926: **Finsberg**: Bezirks-Rodelmeisterschaft des Gau Schlesien für Kunstbahnen (Heufuderbahn).
- 10. Januar: **Krummhübel**: Dieselbe Meisterschaft für Naturbahnen (Prinz-Heinrich-Bahn).
- 10. Januar: **Baberhäuser**: Vereins-Hauptläufe.
- 17. Januar: **Liebau**: Niederschlesische Gau-Ski-Meisterschaft.
- 17. Januar: **Schreiberhau**: Deutsche Rodelmeisterschaft für Naturbahnen (Neue Schlef. Baudenbahn). Die deutsche Rodelmeisterschaft für Kunstbahnen fällt in diesem Jahr aus.
- 17. Januar: **Gule**: Klubwettlauf Skiklub Breslau.
- 23./24. Januar: **Landed**: Schlesische Kimeisterschaft.
- 30./31. Januar: **Brüdenberg**: Vereins-Hauptläufe.
- 30./31. Januar: **Finsberg**: Vereins-Hauptläufe.
- 30./31. Januar: **Harzdorf**: Deutschböhmische Skimeisterschaft des H. D. W.
- 1./2. Februar: **Trautenau**: Jugendkimeisterschaft des H. D. W.
- 6./7. Februar: **Spindelmühl**: Meisterschaft des H. D. W.
- 6./7. Februar: **Krnsdorf**: Vereins-Hauptläufe.
- 7. Februar: **Krummhübel**: Deutsche Fünfer-Bobmeisterschaft.
- 7. Februar: **Langenbielan**: Mittelschlesischer Gau-Staffettenlauf.
- 7. Februar: **Warmbrunn**: Vereins-Hauptläufe.
- 9./11. Februar: **Schreiberhau**: Fünfer- und zweier-Bobrennen.
- 13. Februar: **Finsberg**: Zweier-Bobmeisterschaft.
- 13./14. Februar: **Reinerz**: Mittelschlesischer Jugendkittag.
- 13./14. Februar: **Krummhübel**: Klub-Hauptläufe.
- 21. Februar: **Brüdenberg**: Niederschlesischer Jugend-Kittag.
- 28. Februar: **Schneeberg**: Gepäcklauf, Skiklub Breslau.
- 28. Februar: **Schmiedeberg**: Vereins-Hauptlauf.
- 14. März 1926: **Schreiberhau**: 50 km Langlauf, des D. S. B.

des Ortes. Selten hat eine kleine Ortsgruppe, die bei 300 Einwohnern 199 Mitglieder zählt, soviel geschaffen wie diese, was auch der Vorsitzende des Hauptvorstandes, Professor Nase, der im kommenden Jahre zum 25. Male als Sommergast nach Kieselwald kommt, mit verdienten Worten zum Ausdruck gebracht hat. Was Kieselwald besonders anheimelnd macht, ist seine alte, gemütliche Dorfschenke, die der jetzige Besitzer Josef Fels, der langjährige „Ober“ der Peterbaude, zu einem Schmuckstücklein bei Wahrung aller alten Tradition, gemacht hat. Die weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannte „Kieselwalder Spinnstube“ bringt die alten Sitten und Gebräuche, wie sie unseren Vorfahren lieb und teuer waren, in dramatischer Form zu wahrheitsgetreuer Darstellung. Auch ein echter „Kieselwalder Eberesch“, der seit dem Jahre 1763 in der Kieselwalder Schenke auf warmem Wege hergestellt wird, ist nicht zu verachten.

Durch den Josef-Partsch-Weg hat Kieselwald einen direkten Zugang zum Hochgebirge erhalten, der in seiner Mannigfaltigkeit zu den abwechslungsreichsten Hochgebirgswegen gehört. Durch seine weiten Wiesenflächen, die sich im oberen Teile von Kieselwald ausbreiten, die bald sanft geneigt, bald steil abfallen, bietet sich ein prächtiges Gelände für Schneeschuhläufer. Auch sind durch die unmittelbare Nähe von Agnetendorf und Schreiberhau von hier aus die Hochgebirgsbahnen nach der Peterbaude und der Neu-Schlesischen Baude bequem zu benutzen. Unter den vielen Logierhäusern, die Kieselwald in den letzten Jahren erhalten hat, ist besonders das direkt am Walde gelegene, am Wege nach Agnetendorf und dieses gleichsam mit Kieselwald verbindend, neu erbaute Haus „Zum Waldschulmeister“ zu nennen, welches im echten Gebirgsstil erbaut, mit Zentralheizung versehen, besonders auch Wintergästen angenehmen Aufenthalt bietet.

Durch Weiterführung der elektrischen Straßenbahn bis Agnetendorf, des chauseemäßigen Ausbaues des Leiterweges und einer besseren Verbindungsstraße von Petersdorf nach Kieselwald, die bereits längst projektiert ist, dürften bessere Verkehrsmöglichkeiten nach dem mittleren Teile des Riesengebirges geschaffen werden, damit die Mitte gegen den Osten und Westen nicht ganz ins Hintertreffen kommt.

Adolf Knappe.

Geschäftl. Mitteilung

Drei neue Skibindungen!

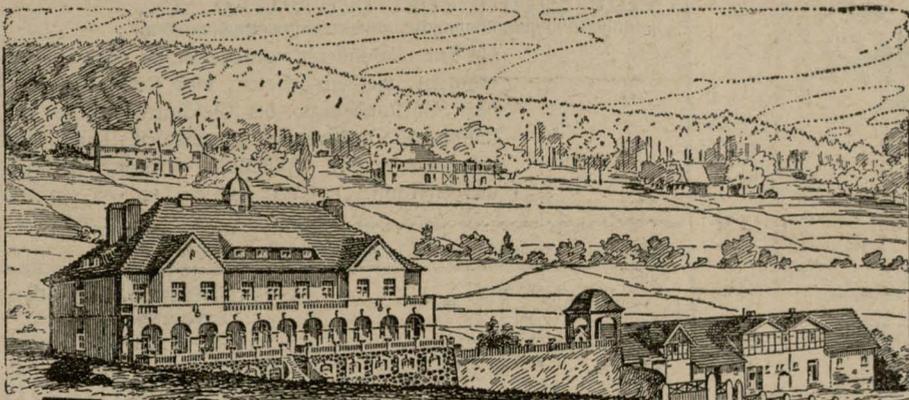
Guifeldt-System,
 Langriemen, Riemenlos!

Die jungsportliche Richtung, der Hannes Schneider eine neue Lauftechnik schuf, schwärmt für die unsichere Art der Bindungen.

Nachdem heute heretis jeder Schuhmacher und Gebirgsfahler Guifeldtbindungen erzeugt, kann man sich Form, Material und Gebrauchstüchtigkeit dieser Massenproduktbindungen vorstellen. Die verstellbare Aufschraubbindung, auch das Ideal der Norwegischen Weierläufer, daher kaum von ir. end einer Seite angreifbar, hat mit der soeben erich enenen verstellbaren D. R. P. Schuster-Aufschraubbindung Modell ASM eine epochale Bindung für Sport- und Tourenfahrer geschaffen. Im letzten Winter gefahren von einer Reihe namhafter Sportsleute, obenan Kurt Endler, dem deutschen und österr. reichischen Skimeister 1925 und Gustav Müller, dem bayerischen Skimeister 1925, nicht nur in Touren-, Sport- und Langlauf bestens bewährt, sondern auch im Quer-, Gelände- und Weitsprung vorzüglich geeignet, wird sie die augenblicklich maßgebende Bindung werden.

Die alleinige Vertriebsstelle Sporthaus Schuster, München, Rosenstraße 6, sendet jedermann auf Verlangen eine reich illustriert ausgestattete Broschüre hierüber zu.





Förstelbaude" Tel.: Rabishau Nr. 11.

Wunderbares Sportgelände / Sportgeräte leihweise / Skikurse durch staatl. geprüften Skilehrer abgehalten / Fremdenzimmer mit Zentralheizung / Elektrisches Licht
Gute preiswerte Verpflegung / Bahnstation: Rabishau und Friedeberg am Queis.

Seeliger Liköre

feinste deutsche Erzeugnisse

SPEZIALITÄT

Prädiktus

seiner Likör
aus
Brennspirit
Art



Formen die
sichere Herstellern

Gustav Seeliger S. m. b. H.
Waldenburg in Pommern



Arcona-Räder

Die Lieblingsmaschinen der Renn- und Tourenfahrer. Das Rad für Jedermann! Elegant, leichtlaufend und unbedingt zuverlässig, eine Qualitätsmaschine von höchster Vollendung!

Bissig im Preise

Die bedeutendsten Rennfahrer der Welt benutzen zu den längsten und schwierigsten Rennen nur Arcona

Das beste Rad.

Der 1., 2., 3., 4., 5. und 2., 4., 5., 6. Preis wurde im Zweiten Dresdener bzw. Fünften Berliner Sechstager-Rennen auf „ARCONA“ gewonnen! Hundert I., II. und III. Preise wurden auf Arcona-Rädern gewonnen.

Katalog gratis u. franko

Ernst Machnow

Berlin C 54, Weinmeisterstr. 14

Schuhwaren

reell u. preiswert

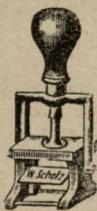
Kanjära, Breslau 7

Söfchenstraße 61

Eigene Reparaturwerkstätte

Einziehung von Forderungen
Rechtssachen, Auskünfte, Ermittlungen
Vertretung in allen Angelegenheiten
Erledigung sämtl. Treuhandgeschäfte
übernimmt

W. Blankenfeldt, Treuhandbureau
Arnsdorf b. Krummhübel i. R. Tel.: Arnsdorf i. R. 66



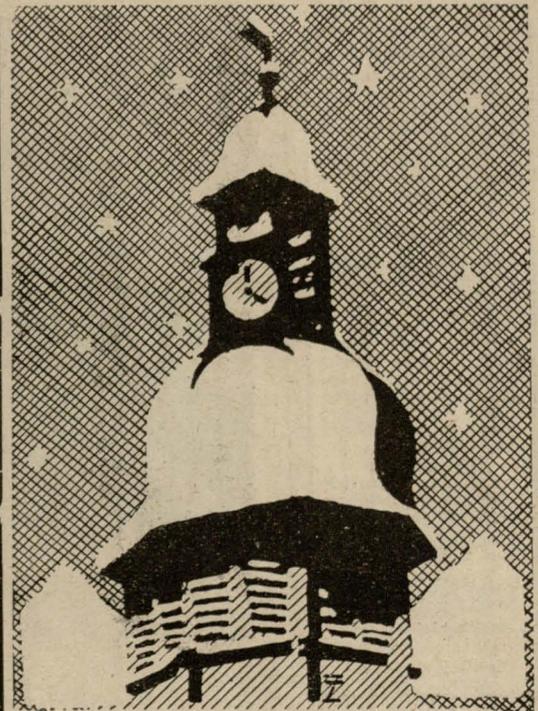
Wilhelm Scholz

Stempelfabrik

Inhaber: Karl-Gustav Wildner
Liegnitz, Frauenstraße 58
Fernruf 3324

Stempel jeder Art

Abzeichen, Medaillen, Plaketten
Fahnennägel, Klischees



Ein Weihnachtsgeschenk

für Bücherfreunde

Paul Kellers Monatschrift

Die Bergstadt

Der vollständige Jahrgang in 2 stattlichen
hocheleganten Halbleinenbänden RM. 18.—
in Halbwildleder " 24.—

Unübertroffen

an reichhaltigem, vielseitigem u. spannendem
Inhalt

Prächtiger, fesselnder Bilderschmuck

Eine Zierde jeder Bibliothek

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Bergstadtverlag in Breslau 1

Matthe-Sydow, Sorlitz



SAHNE-MANDEL-SCHOKOLADE
SAHNE-KROKANT-SCHOKOLADE

Vertreter: Willi Berndt, Hirschberg i. Schl. Schmiedeberger Straße 8b.

Tiefenbumfen i. R.



*Gründungsmitglied
 Ehrenmitglied
 V. R. * Lob*

*Dr. med. Konrad Grams
 und Dr. med. Konrad Grams
 folgen d. d. Gründungsmitgliedern*

Alle Mitglieder des R. G. V.,

die den „Wanderer“ unregelmäßig oder doppelt erhalten, werden gebeten, dies stets umgehend dem Vorstand bzw. der Geschäftsstelle der zuständigen Ortsgruppe zu melden, damit für ordnungsgemäße Zustellung Sorge getragen werden kann. *10 10 10 10 10 10 10*



Für Skiläufer u. Rodler unentbehrlich

ist Meinholds

Wintersportkarte vom Riesengebirge

mit Höhenkurven und Stangenmarkierungen. * Maßstab 1:500 0 Preis M. 1,50 * Überall erhältlich!

C. C. Meinhold & Söhne G. m. b. H.
Dresden-A. 1.

Naturfreunde,

welche die idealen Bestrebungen des Naturschutzes fördern wollen, bestellen bei ihrem Buchhändler oder direkt beim Verlag die bilderreiche, vornehm ausgestattete Monatsschrift

Naturschutz

Zeitschrift für Naturdenkmalpflege u. verwandte Bestrebungen, insbesondere für Vogelschutz.

Herausgeg. v. Dr. Herm. Helfer, unter Mitwirkung von zahlreichen bekannten und führenden Persönlichkeiten der Natur- und Vogelschutzbewegung.

Bezugspreis nur Mk. 6,- jährlich oder 3,- halbjährlich bezw. 1,50 vierteljährlich.

Probehefte sendet auf Wunsch der

Naturschutz - Verlag

Berlin-Lichterfelde, Wilhelmstraße 42
Postscheck-Konto: Berlin 72944.



Die vereiste Koppnbaude in der Abendsonne.
phot. Jos. Christoph-Görlitz. (Aus dem photogr. Wettbewerb des „Wanderer“.)

Ski-

Anzugstoffe, Loden
Trikot, Diagonal

beste Qualitäten
billige Preise
Muster zu Diensten

Max Schauer

Görlitz, Zittauer Str.
Mitgl. d. R. G. V.

Mein
„Halali“
Lut



HALALI COMP. M. B. H.
Frankfurt a. M., Josefstr. 4
Abteilung 5

Luftkurort

„Bethlehem“, Kr. Landeshut

Post und Bahn Grüssau — Idyllisch gelegen.

Tourist. u. Pensionären wärmstens empfohlen

Gute Küche — Zivile Preise

O. Raschke

Einziges
Spezial-Geschäft
am Platze

Fernruf
655

Fernruf
655

Stempel und Vereinsartikel

Osw. Hauße's Nll.
M. Mack
Hirschberg Schles.
Alte Herrenstraße Nr. 22

Ein
guter Rat!

Was ist Komplex- Biochemie?

Sie ist eine Nährsalz-Therapie und
die Heilmethode der Zukunft

Ungezählte vollkommene Heilungen sind erzielt worden von anscheinend unheilbaren Krankheiten. Unsere Broschüre wird Sie informieren und gut beraten. Schreiben Sie noch heute an

Verlag für Komplex-Biochemie
Berlin NO 18, Friedenstraße 93

und verlangen Sie kosten-, porto- u. spesenfreie Zusendung der kurzen Anleitung für die Komplex-Biochemie von Dr. med. Konrad Grams.

Wiener Café-Kabarett

Hirschberg,
Promenade 8-9

am Warmbrunner Platz

Täglich 8 Uhr, der vornehme Abendbetrieb
Künstler-Trio sowie allererste
Kabarett-Künstler — Wochentags freier
Eintritt. Besitzer: Julius Münch, früher Breslau.

Hain Perle des Riesengebirges Haus Marthashöhe

neu eröffnete, vornehme Pension, ruhige, idyllische Lage am Kammbweg, über 1000 Meter hoch, Aussicht ins Hirschberger Tal und aufs Hochgebirge. Ideales Sportgelände. Ski-Lehrer am Ort.

Modernster Komfort

Zentralheizung, Bäder, fließendes kaltes u. warmes Wasser in jedem Zimmer, ebenso Reichstelephon.

Elegante Gesellschaftsräume.

Garagen. Eigenes Auto auf Wunsch an der Bahn.

Fernruf: Bernsdorf-Kynast Nr. 164.

E. Fahrig.